

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Dringelohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einjährl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Votterblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Cillfranzosen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Anzeigen ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 154.

Sonntag den 4. Juli 1915.

42. Jahrg.

Bedeutende Erfolge in den Argonnen und den Vogesen. 1887 Franzosen gefangen genommen. — Weitere Fortschritte der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien und Russisch-Polen. — Neue italienische Angriffe zurückgeschlagen.

Am Eismeer und am Mittelmeer.

C. Die Norweger machen ihre Hauptentdeckungen naturgemäß in den nördlichen Regionen und von deren Gewässern aus. Ihre Entdeckungen sind jedoch nicht immer geographischer Art. Entdeckten sie doch vor nicht langer Zeit in Nähe ihrer Küste eine Seeschlacht, die sich — ein Unikum in der Kriegsgeschichte — zwischen sich veranlagt habenden englischen Schiffen abspielte. Jetzt wollen sie etwas mindestens ebenso Seltsames und Auffälliges bemerkt, und zwar zwischen Spitzbergen und der norwegischen Nordküste eine Flotte von wenigstens 30, in Abteilungen von verschiedener Größe fahrenden englischen Seeschiffen deutlich gesichtet haben. Die guten Norweger faßten sich, wie es scheint, dieses Vorkommnis nicht anders erklären, als mit der Annahme, daß sich in dieser Nachbarschaft eine große Seeschlacht vorbereite. Man muß sich wundern, daß sie nicht sofort auf den so nahe liegenden richtigen Trichter gekommen sind. Man hat doch in der ganzen europäischen Presse, mit Ausnahme der russischen vielleicht, gelesen, daß vor kurzem 150 amerikanische Frachtdampfer mit Munition und wohl auch Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial in Archangelst, diesem nördlichsten aller russischen Häfen, eingetroffen sind. Diese Fahrzeuge konnten von der amerikantischen Küste aus nur in nördlicher Richtung, zwischen Island und der Nordküste Englands hindurch und um das nördliche Norwegen herum, nach ihrem Bestimmungsort gelangen. Und da solche wertvolle Ladungen, auf deren Eingang Rußland schon seit langem sehr heiß wartet, nicht ohne starken Schutz der weiten bedrohten Wasserstraße anvertraut werden konnte, so mußten starke Geschwader der britischen Kriegsflotte die Begleitung übernehmen. Norwegische Seelenleute schickten sie aus der Ferne und pflanzten durch ihren Bericht Beunruhigung in die Gemüter ihrer Landsleute.

Da nun die 150 Frachtdampfer, wie inzwischen gemeldet wurde, noch eine zweite Aufgabe hatten, nämlich die, auf der Rückfahrt in Archangelst aufgeladenes russisches Getreide nach England, so bekanntlich große Vorknappheit herrscht, zu transportieren, so lag also für dieses noch ein ganz besonderer Grund vor, der Begleitflotte eine außerordentliche Stärke zu geben. Ebenjoviel, wie den Engländern an Getreidebezug, liegt übrigens den Russen daran, ihre aufgestapelten Getreidemassen los zu werden.

Zum Bezug von Kriegsmaterial steht dem Jarenreich auch der Weg über den Stillen Ozean und Sibirien zur Disposition, allein der über das Atlantische Welt- und das nördliche Eismeer ist der bei weitem einfachere und kürzere, wenn auch gefährlichere. Letzterer hat auch den Vorzug, daß auf ihm das russische Getreide auszuführen werden kann, während dieses in östlicher Richtung aus Mangel an Abnehmern nicht zu exportieren ist. Da jedoch der Hafen Archangelst und das zu ihm führende Nordmeer überhaupt kaum 3 Monate im Jahre eisfrei und zur Ein- und Ausfuhr benutzbar ist, so führt Rußland in diesem von ihm selbst heraufbeschworenen Kriege mehr denn je das Bedürfnis der Beschaffung eines dritten, dauernd benutzbaren Weges. Daher die verzweifelte Anstrengung seiner Verbündeten, sich zu Verten der Dardanellen und Konstantinopels

zu machen. Sie haben in den letzten Tagen die Zahl ihrer Kriegsschiffe und ihre Landungstruppen außerordentlich vermehrt und scheinen einen neuen Anlauf nehmen zu wollen, um, wenn auch nicht einen wirklichen, so doch einen Scheinerfolg zu erreichen und ihn als Bluff gegenüber den Balkan-Neutralen und speziell dazu zu verwenden, Griechenland mit dem Glauben an das Gelingen der Dardanellenexpedition zu erfüllen und zu bewegen, für den Dreierbund die Kastranen aus dem Meerengebiet zu holen.

Die Wiederaufnahme der Aktion mit vermehrten Kräften ist jedenfalls mit durch den Ausfall der griechischen Parlamentswahlen veranlaßt worden, welcher in Paris und London die Hoffnung weckte, Zeitlos werde von neuem und mit vergrößertem Einfluß an die Spitze der Regierung treten und es durchsetzen, daß die griechische Armee für die Entente in den Kampf trete.

Eine neue Rechnung, von der man, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald folgen können wird, daß sie ohne den Wirt gemacht war.

Zur Kriegslage.

Menschenzahlen hat der Weltkrieg uns zur täglichen Erscheinung gemacht. Menschenzahlen, die meist Enten und Schreden, Tränen und Trauer in sich bergen. Eine gewisse Freude lassen diese großen Zahlen nur dann aufkommen, wenn sie aus Gefangenen melden, die nach heftigen Schlachten eingeschleppt wurden. So können auch jetzt die von den deutsch-österreichischen Armeen in einem Millionenstücken anzuwartenden Galizien nahmen sie im Monat Juni wieder, wie schon kürzlich gemeldet, insgesamt 194 521 Russen gefangen, und die deutschen Truppen in Rußland brachten weitere 25 695 in der gleichen Zeit herein. Das sind zusammen 220 216 gefangene Offiziere und Soldaten — eine ganze Armee, die für den Krieg erbeutet ist. Dieser ganze Erfolg misst am so schwerer, als er nur die wacklige Gestalt des großen Beuteausmaßes ist, der im Monat Mai einlegte. Schon im Mai, als der große Durchbruch gegen Tarnow und Gorlice begann und von den Karpaten her der Vormarsch einlegte, sang allein der galizische Boden eine Ernte von 983 000 Mann und von 268 869 Mann, zu denen sich in Russisch-Polen noch etwa 150 000 Offiziere und 32 000 Mann gellten. Dieser große Antanz ist durch die Erfolge des Juni zu der Millionenstärker von über einer halben Million russischer Gefangener

in zwei Monaten angeschwollen. Eine unerhörte Leistung! Ergänzt wird sie noch durch die Erbeutung riesiger Mengen Kriegsmaterials. Allein 100 Geschütze und 416 Maschinengewehre wurden den Russen im Monat Juni abgenommen, was nach den Verlusten der früheren Monate eine weitere empfindliche Schwächung des russischen Rohstoffes bedeutet.

Renier Wilkensohn schreibt in der „Westminster Gazette“: Wenn es den Deutschen gelingt, Warschau oder die großen Bahnlinien, die Warschau verbinden, zu nehmen, ersten sie den vollen Vorteil ihrer zentralen Stellung in Europa. Wenn eine starke Offensive im Westen noch nicht möglich ist, so ist doch mit der

Möglichkeit eines entscheidenden deutschen Sieges im Osten zu rechnen. In diesem Falle müssen die Alliierten auf eine deutsche Angriffe im Westen gefaßt sein, denn wenn die Russen in der Gegend von Warschau überwältigt sind, können sie ihre Linien kaum vor dem Bug formieren, und die Deutschen werden auf Monate von der Gefahr einer neuen russischen Offensive befreit sein.

Einer Stockholmer Depesche der „Schwedischen Zeitung“ zufolge berichtet General Danneberg, die russische Regierung habe aus Anlaß der Mostauer Ereignisse die schon beschlossene Einberufung der zweiten

Stufe des Landsturms aufgeschoben. Trob der großen Unzufriedenheit, welche man von

Frieden nichts wissen. Beginn die Regierung Frieden unterhandlungen ohne Rücksicht auf die allgemeine Stimmung im Lande, so riskierte sie bei der vorhergehenden antinationalen Stimmung Ausschreitungen. Der gegenwärtige Verlauf des Krieges begründet kaum einen für Rußland günstigen Frieden; es scheint daher angebracht, sehr wahrscheinlich, daß Rußland den Krieg noch lange fortzusetzen möchte, hoffend, daß die Zeit günstiger Veränderungen mit sich bringe.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der gestrige deutsche Seeresbericht. Berlin, 2. Juli, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegshauptquartier.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Soissons wurde abgewiesen.

Am Westfront der Argonnen hatten Teile der Armee Sr. Maj. Kaiser des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 km. und einer Tiefe von 200–300 Metern von württembergischen und reichslandischen Truppen erfüllt. Die Beute beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann Gefangene, 18 Maschinengewehre, 46 Minenwerfer, 1 Nebelwerfer. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Höhenstift zwei Berge. Zur Eroberungserfolge des Gegners wurden abgewiesen. Im Gefangenen fielen 3 Offiziere und 149 Mann in unsere Hände.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der gefangenen Aufträge.)

Von dem sehr erfolgreichen Operationsgebiet hat man in den letzten Wochen nur verhältnismäßige Ruhe vernommen. Wie eine Erklärung muß daher der Befehl zum Sturm auf die feindlichen Gräben für unsere braven Truppen gekommen sein. Und diesmal hat es sich nicht um einen separaten Abschnitt gehandelt, aus dem heraus man gegen den Feind vorgedrungen ist, auf einer Front von drei Kilometern Breite. Der Sturmangriff angelegt worden, der von württembergischen und reichslandischen Truppen ausgeführt worden ist. Und er hat einen vollen Erfolg gebracht. Bis zu einer Tiefe von 200–300 Metern sind die feindlichen Gräben und Stellungen erobert worden. Aus der dabei gemachten Beute ergibt sich ein ziemlich lautes Bild des Erfolges. Wenn 25 Offiziere und 1710 Mann gefangen genommen, und 18 Maschinengewehre erbeutet worden sind, so ist offenbar die gesamte Besatzung dieser Gräben überannt worden, und unser Angriff ist bis an die feindlichen Artilleriestellungen, die hinter den Schützengräben liegen, vorgetragen worden. Damit ist eine sehr erhebliche, drei Kilometer breite Lücke in die äußerste Stellung der Franzosen gebracht worden.

Der amtliche französische Bericht von gestern nachmittag lautet:

Im Gebiet nördlich Arras bis in die Champagne war die Nacht ruhig. Der gestern gemeldete deutsche Angriff in den Argonnen war besonders heftig; die eingesetzten Kräfte können auf zwei Divisionen geschätzt werden. Der Angriff wurde „angehalten“. Ein anderer heftiger Angriff, den der Feind im Gebiet von Mezerai unternahm, wurde vollständig „angehalten“.

Das belgische Communiqué besagt: Am 30. Juni beschloß die feindliche Artillerie mit Unterbrechung die Umgehung von Willeben, Ramscapelle, Carapelle, das Gelände südlich von Ditzmuiden und ebenso den südlichen Teil von Saint Jacques Capelle, die Umgebung von Rodesloors, Renigne, das Fernhaus. Die belgische Artillerie erwiderte den feindlichen Schritten lebhaft und zerstörte Gruppen von feindlichen Arbeiter. Der am Zusammenstoß der vier und Sperte gelegene Ort wurde in feineswegs hart befestigt, wie man glauben machen möchte.

Die englischen Verluste. Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der vom britischen Kriegs-

Truppen drangen in mehrere feindliche Grabenlinie ein und setzten den Angriff in hartnäckigen Kämpfen fort. Die Schlacht endete erst bei Sonnenanfang. Am 30. Juni dauerte der Kampf an unseren rechten und linken Flügel der Südbrigade Sedbil Wahr von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags an. Diese Schlacht, die an jedem der beiden Flügel mit Angriffen unserer Truppen begonnen hatte, verlief sehr günstig für uns. Unsere anatolischen Stützabteilungen nahmen erfolgreich an den Kämpfen der Südbrigade teil und besaßen mit scharfer Wirkung das Lager und die Artilleriestellungen des Feindes. Eines unserer Flugzeuge überflog Sedbil Wahr und warf dort Bomben ab. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Englische Verluste an den Dardanellen.

Premierminister Asquith teilte im englischen Unterhause mit, daß die gesamten Verluste der Engländer auf dem Lande und zur See an den Dardanellen bis zum 31. Mai betragen: 490 Offiziere an Getöteten, 134 an Verwundeten, 42 Vermißte; 6927 Mann an Getöteten, 23542 an Verwundeten und 6445 an Vermißten.

Die Haltung der Neutralen.

Das nächst abwägende Bulgarien.

Nach Zeitungsberichten antwortete der bulgarische Minister Radoslawow auf die Angebote der Entente mit einer Note, die ein diplomatisches Weisheitsstück ist. Er gab zu erkennen, daß die Entente über ein Gebiet verfüge, welches abgeben müßte. Wenn Bulgarien jene Gebiete in Frieden abgeben würde, so könne es dies, ohne sich dritten gegenüber zu verpflichten, auf eigene Faust tun. Bulgarien lege auf eine Gebietsvergrößerung in östlicher Richtung nur geringen Wert und wolle sich dadurch keinesfalls mit den Türken entgegen, weil Bulgarien meint, es könne eine derartige Grenzregelung durch Verhandlungen mit der Türkei auch auf friedlichen Wege erhalten. Es könne nicht wohl Bulgarien gegen den Willen der Entente zurückhalten, aber es müsse auf dem Balkan ein Gebietsverhältnis herbeiführen, welches zu dem bulgarischen Nationalgefühl gehöre. Der bejohnte und müde Teil der Bevölkerung heiße die Regierungspolitik des Abwartens.

Wilt Portugal noch am Kriege teilnehmen?

Der portugiesische Gesandte in London ist nach Lisbon zurückgekehrt, um mit dem Minister der Äußeren über die intentionale Politik, insbesondere über die Haltung Portugals im gegenwärtigen Kriege zu beraten.

Der Krieg in den Kolonien.

Englische Vergewaltigung und Vererbung deutschen Privateigentums in Südwestafrika.

Wie in englischen Zeitungen verläutet, hat General Bullen nach der Besetzung von Windhof eine Proklamation erlassen, in der er zum Ausdruck bringt, daß in den von englischen Truppen besetzten Gebieten Eigentum reichlicher Güter bei Beirathungen durch englische Truppen nur dann anerkannt werde, wenn die Besitzer den Kaufpreis zahlen, daß sie für die von den Engländern requirierten Waren und Gegenstände auch wirklich den vollen Preis bezahlt haben. Diese Maßnahme läuft auf einfache Konfiskation hinaus und bedeutet nicht mehr und nichts weniger als Verletzung des Privateigentums und Diebstahl.

Politische Übersicht.

Dänemark. Der Finanzminister brachte im Folketing einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Aufnahme einer 5prozentigen Staatsanleihe im Betrage von 60 Millionen Kronen durch Ausgabe von Schatzanweisungen, die am 1. August 1925 eingezahlt werden sollen. Der Ausgabeerlös soll 99 Prozent betragen.

Belgien. Als Geheißer des Königs hat die internationale Ausgabe der Hauptzeitung Anstato w habe ihn nach Serbien schicken wollen, um bei der Narodna Obrana aus den Händen des Majora Tancovic 50 000 Kronen zu übernehmen. Das Geld war für das Attentat gegen König Ferdinand bestimmt. Anwohner der Anstato wung jedoch nicht nachkommen. Im Verlauf des Verfahrens gelang Anatolow, daß er Mitglied des moskauer revolutionären Komitees gewesen sei. Auch das Attentat gegen König Ferdinand habe er organisiert und sei deswegen vom Kaiserliche Gerichtshof zu 10 Jahren Kerker verurteilt worden, was nach russischen Gesetzen die Todesstrafe bedeutet.

Frankreich. Aus St. Petersburg wird berichtet: Unablässig der Wiederherstellung des Sultans wurde ein Dekret veröffentlicht, wodurch Militärdienstpflichtigen und Intendanten, Sergeanten und Mannschaften, die wegen Vergehens verurteilt wurden, Amnestie gewährt wird. Ferner, die sich ihrer Militärpflicht entzogen haben, wird eine Frist von 30 Tagen gewährt.

Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Der König von Bayern hat am Donnerstag dem Kaiser von Österreich im Schönbrunner Schloß einen Besuch abgetatet.

Volkswirtschaftliches.

Ein zentralisiertes Netz öffentlicher Stellennachweise für Privatangehörige fordert eine Eingabe des Bundes der technisch-industriellen Beamten an den Reichspräsident nach ähnlichen Grundzügen, wie sie in der Reichsregierung vom 20. März ausgesprochen worden sind. Die Begründung der Eingabe erinnert, wie die „Sozialistische Monatshefte“ hervorhebt, an die dort vorgeschlagene Einrichtung öffentlicher, beruflich qualifizierter Arbeitsämter, die zu Bundes- und Provinzialarbeitsämtern vereinigt werden und ihre Spitze in einem Reichsarbeitsamt haben sollen und begründet die Gliederung auch als geeignete Grundlage einer Neuorganisation der Stellennachmittlung für die technischen und kaufmännischen Angestellten. Es wird

betont, daß durch die jetzt bestehende Zerstückelung der Stellennachmittlung keine Möglichkeit bestehe, Angebot und Nachfrage des Arbeitsmarktes völlig zu erfüllen. Es bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweisens, daß die Mängel in der Stellennachmittlungsorganisation der Angestellten sich am Ende des Krieges mit vervielfachter Wirkung geltend machen und zu schweren Folgen führen müssen. Die Bedenken, die bisher gegen den zentralisierten öffentlichen Stellennachweis geltend gemacht worden sind, werden nach Ansicht der Verfasser der Eingabe bei einer sachgemäßen Organisation wegfallen. Wenn die Vertreter der Stellennachmittlungsstellen stets darauf hindeuten, daß die Vermittlung von Angestellten eine mehr individualisierende, weniger schematische Tätigkeit erfordere als die von Arbeitern, so treffe das zum Teil zu. Aber es sei nicht einzusehen, warum nur die Beamten der Stellennachmittlungsstellen, nicht die der öffentlichen Stellen, verpflichtet sein sollen. Gerade für ein zentralisiertes öffentliches Arbeitsnachweisystem spreche der Umstand, daß der Angestellte sehr stark auf sachdienliche Stellennachmittlung angewiesen sei. Bei der wachsenden Bedeutung, die die Frage der Arbeitsbeschaffung im und nach dem Kriege hat, scheint es den Verfassern der Eingabe auf alle Fälle zweckmäßig, bei einem Versuch, demselben auf halbem Wege entgegen zu treten, sondern eine Verengung des Arbeitsmarktes nicht nur für die Arbeiter, sondern auch gleichzeitig für die Angestellten vorzunehmen.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, 1. 7. Schöffengericht. Der so häufig vorbestrafte Kaufmann Lindner wurde wegen schwerer Fälschung öffentlicher Urkunden im Vorverfahren verurteilt. Die Angelegenheit hatte bereits die vorige Schwurgerichtsperiode beschäftigt, mußte aber vertagt werden, da keine genügende Klarheit geschaffen werden konnte. Lindner, der hiesigen Gerichts schon recht häufig beschuldigt hat, ist in Merseburg und Halle eine bekannte Persönlichkeit. Durch die künftige Übernahme des Geschäfts von Biedel war er sehr leicht annehmlich und mußte sein Geschäft wieder aufgeben. In diese Zeit fällt der Anschluß des Kaufmanns Lindner zu einem geschäftlichen Kolonialwarengeschäft, welches er in diesem Zwecke einen Angestellten ein. Dieser mußte dreihundert Mark Kaution stellen, die er nie wieder sehen sollte. Als Gehalt waren 150 Mark monatlich ausgemacht, die in der ersten Zeit sehr pünktlich ausgezahlt wurden. Zuletzt mußte der Angestellte L. vor dem Kaufmannsgericht verklagen, konnte aber nicht zu seinem Gehalt kommen, da L. nichts davon bezog. Er zog nun wieder als großer Geldmann auf und so glaubte denn auch der Kaufmann L. da L. immer sehr nobel auftrat, daß es hier sich um einen Geldwogel handeln müsse. G. hatte, da er erst ein neues Haus gekauft hatte, sehr viel schriftliche Arbeiten, und war daher froh, als L. ihm anbot, diese kostenlos zu übernehmen, da er dann ja Beschäftigung für seinen jungen Mann habe. So entschlief sich ein verächtliches Verhältnis zwischen den beiden und G. ließ auch Folgeleistungen und Einlieferungen für durch L. erledigen. L. unterlag dann einmal einen Betrag von 20, das andere mal einen Betrag von 50 Mark und schließlich im Postamtungsstück die Namen der Postbeamten. Außerdem, als G. einmal den L. prüfen wollte, ob dieser wirklich so viel Geld habe, wie er behauptete, wurde er durch den L. durch den L. borgen und er ließ 52 Mark bezogen, unterschlug er diesen Betrag und gab dann das Postbuch nur gegen Drohungen heraus. G. zeigte L. an, der angeblich die vorgenommenen Fälschungen durch G. oder dessen Freunden, er sei unschuldig. Die 52 Mark habe er nur behalten für erledigte Arbeiten und Parts. In der heutigen Verhandlung wurde er geltend gemacht, alles nur ein Nachsehen sei. G. hätte überhaupt nicht so viel Geld gehabt. G. legt kein Spartenbuch vor, aus dem hervorgeht, daß er zahlungsunfähig war. Der als junger Mann bei L. angestellte L. hat aus, daß L. verprochen habe, ihn in einem Hotel, das er für 240 000 Mark in Wilsdorf baue, als Geschäftsführer einzustellen. Auch sonst habe er immer ihn belogen. L. verweigerte die Verhandlung durch fortwährende Anträge und verteidigte sich lebensgefährlich. Ein Sachverständiger weiß nach, daß die Fälschungen unbedingt von der Hand L. herrühren. Der ärztliche Sachverständige hält L. für einen minderwertigen Menschen, der Querschnitt sei. L. mußte jedoch für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden. Den Geschworenen werden 14 Fragen vorgelegt. Der Staatsanwalt hält die Schuld des Angeklagten in allen Fällen für erwiesen und beantragt Verurteilung der Schuldfragen unter Vernehmung milderer Umstände. Der Verteidiger vertritt nachzuweisen, daß es sich nur um Unterzahlungen, nicht aber um Urkundenfälschungen handle. Er bietet daher nur solche annehmen. Dem Angeklagten seien unbedenklich mildere Urteile zuzusprechen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautet auf schuldig der Urkundenfälschung in Absicht mit Verzug und auf Unterzahlung. Mildere Umstände wurden verneint. Antragsgemäß wurde L. dann zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Gegen L. schwören bereits wieder eine große Reihe von Vorunterklagten, so daß L. wohl noch auf längere Zeit die Gerichte beschäftigen dürfte.

Vermischtes.

* Ein früherer Fremdenlegationär mit dem Eiserne Kreuz 1. Klasse, wurde als Fremdenlegationsrat in Wladow, Westpreußen, stellte der leitende Arzt Dr. Ritz bei einem Verwundeten eines kasseler Regiments am ganzen Oberkörper zahlreiche französische Tätowierungen fest. Nach ihrem Ursprung befragt, wollte der Soldat zunächst nicht mit der Sprache heraus, dann ergriffte er aber, daß er fünf Jahre in der französischen Fremdenlegation gedient habe. Als junger Soldat sei er war er auf der Wanderung auch nach Nancy gekommen, wo er sich von Weibern der Region überreden ließ und bald darauf nach Alger abkampt. Dort ist er aber bitter enttäuscht worden. Seine wiederholten Mißhandlungen sind jedesmal verurteilt worden und haben schwere Verletzungen zur Folge gehabt. Nachdem der fünfjährige Vertrag abgelaufen war, hat er sich sehr unglücklich über den Staat, der seine Verurteilung seiner Dienstpflicht in das Infanterie-Regiment v. Wittich in Kassel einstellen lassen und ist mit diesem in den Krieg gezogen. Schon nach den ersten Gefechten in Belgien ist er im August d. J. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. In der letzten Zeit hat er auf dem hiesigen Kriegsschauplatz gekämpft und ist dabei verwundet worden.

* Das Eisener Kreuz für einen „Schipper“. Es wird wohl sehr selten vorkommen, daß sich ein Armierungssoldat das Eisener Kreuz als Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feind erwirbt. Der erste Fall dieser Art ist jetzt zu

verzeichnen. Arbeitet da vor einiger Zeit in Kussisch-Polen eine Kolonne Armierungssoldaten, als plötzlich eine Abteilung Russen anspendend die Kolonne mitgeschloß, nach der Zimmermanns-Hütte aus Drumburg in P. seinen Spaten und stellt sich den anretenden Russen zum Zweifelpunkt gegenüber. Seine Kameraden folgten dem Beispiel und schlugen die Worbrenner in die Flucht. Für diese Tat erhielt Künze das Eisener Kreuz 2. Klasse.

* „Deutsche Barbaren.“ Aus Kurland wird der „Straßburger Post“ geschrieben: Ein neues Beispiel der deutschen Barbaren eigenen hochgradigen Grausamkeit gegen Feinde hat die hier lebende Familie eines christlichen Landwirts erbracht. Der Vater der Familie, der als Kriegsteilnehmer in Belgien stand, hatte sich dort vor längerer Zeit wieder angenommen, die inolge der Kriegswirren jeden elterlichen Schutzes beraubt waren. Bei einem Unfall nahm er die Kinder, die dem deutschen Kriegsmann halb angefallen waren, mit nach Kurland und führte sie als Pfleger seiner Familie zu. Hier wurden sie — die Sprößlinge des hinterlistigen unruher Feinde — mit herzlicher Liebe aufgenommen und wie die eigenen Kinder gepflegt, bis zuletzt die Zeit kam, da sie wieder in ihren belagerten Weimarsort gebracht werden sollten. Man hatte indes die Rechnung auf die kleinen Belgier gemacht, in deren Herzen eine so starke Liebe zu ihrer belagerten Pflegerfamilie aufgestiegen war, daß sie glauben, sich nicht von ihr trennen zu können. Als sie daher vernahm, daß sie wieder in die Heimat reisen sollten, ließen sie frühmorgens heimlich davon und kehrten erst abends unter Vermeidung der Eltern heim, die Chefs des Krieges in den inderliegenden Tagen bestirmt, sie doch nicht wieder fortzuschicken, sondern ihnen auch weiterhin Mutter zu bleiben. Die Anhänglichkeit der beiden Kinder hat die Pflegerfamilie nunmehr in eine schwere Herzensnot gebracht.

Nachforschungen nach der Gefangenschaft deutscher Gefangenener. Die Einmündigkeit des Gefangeneneragers von Sflouba macht folgende Mitteilung: Wir erfahren, daß in Deutschland eine Photographie des Lagers von Sflouba existiert. Viele Familien, welche seit langer Zeit von Angehörigen in Sflouba ohne Nachricht sind, glauben nun diese auf der Photographie zu erkennen und wünschen um Auskunft. Alle diesbezüglichen Nachforschungen werden in der letzten Zeit und besonders in den letzten Tagen, da es sich offenbar nur um Briefschreiben handelt, im übrigen können wir bemerken, daß alle Gefangenen, sobald sie hier eintreffen, die Erlaubnis bekommen, nach Hause zu schreiben, und daß alle bis jetzt davon Gebrauch gemacht haben. Wenn Familien seit mehreren Monaten ohne Nachricht von den Sflouba sind, können sie demnach mit Bestimmtheit annehmen, daß diese nicht im Lager von Sflouba sind.

Wen den hiesigen Kämpfen bei Montin jous Touvent, 20 Kilometer nordwestlich Solignons, durch welche die Franzosen nach den vergeblichen Vorstößen auf der Linie Villeroy durch die deutsche Front zurückgeworfen wurden, zeichnet der Kriegsberichterstatter des B. T. ein anschauliches Bild. Die Schwärzen hinter denen in nicht mißzuverstehender Weise Maßnahmengesetze aufgestellt sind, müssen vor. In einer Ausdehnung von umhundert Metern, in mehreren Kolonnen hintereinander, können sie über die von ihnen eingenommenen Fronten setzen. Französische Maßnahmengesetze des Geländes ab hinter ihnen bildeten französische Salven ein Wandern, das kein Zurückbleiben gestattet. Wer nur traufte oder ließ sich ein wenig verharren wollte, fiel französischen Augen zum Opfer. So wurden die Schwärzen vorgetrieben. Es war ein wildes Rennen. Möglich keiten von vorn nach noch deutschen Maßnahmengesetzen ein, und nur selten diese Menschen wie die Sammel. Die ganzen Kolonnen wurden buchstäblich wogerecht. Erst als die schwarzen Menschenleiter den ersten Hagel der deutschen Maßnahmengesetze verurteilt hatten, brach die französische Infanterie vor. Wenn einmal die wenigen Überlebenden der schwarzen Krieger in ihr Heimland zurückgeführt werden, wird der Kampf in der Vergehung für diese Jahre beendet. Dann aber mag sich Frankreichs Kolonialmacht in Acht nehmen.

* Die „Not“ in Deutschland. Welche Vorstellungen von der in Deutschland angeblich herrschenden bitteren Not selbst in gebildeten Kreisen des Auslandes vorherrscht, zeigt ein Vorkall, der zuerst in Straburg große Aufregung erregt. Ein hoher richterlicher Beamter, der nebenbei bemerkt, in den günstigsten Vermögensverhältnissen lebt, erhielt dieser Tage von Verwandten in Amerika eine Geldsendung im Betrage von 80 M. Beiempfänger war ein Schreiben des Anfalls, die Geldsendung erfolgte, um wenigstens der drückenden Not der Verwandten zu helfen, denn die amerikanischen Zeitungen enthielten haarsträubende Schilderungen des Elends des Deutschlands Bevölkerung seit Kriegsausbruch. Der Empfänger wird die gütige Sendung dem Notleidenden zur Verfügung stellen. Die Besichte hat aber auch ihre ernste Seite, denn sie zeigt, wenn auch in etwas größerer Form, daß die planmäßigen Finanzen unserer Feinde in Ausmaß unerschütterlichen Standes finden, selbst in dem, wie in Amerika, das deutsche Element einer erheblichen Teil der gebildeten und erteilungsfähigen Bevölkerung ist.

* Recht so! Aus Rottenburg o. Tauber wird uns folgender Polizeibericht über den unerlaubten Verkehr mit Kriegsgeschossen zur Verfügung gestellt: Die Fabrikarbeiterin Betty Volzinger hier, 55. Nr. 114, und die Schulpflegerin Hermine Pipping, gen. Morona, hier, 55. Nr. 502, sind in letzter Zeit mit französischen Kriegsgeschossen des hiesigen Lagers in mündlichen und schriftlichen Verkehr getreten. Die Briefe, welche Friedensgeräten, Selbstverpflegung, Wollwaren, Mützen, Hosen etc. umgibt, werden in erster Fall durch Spalten der Bretterumhüllung der Geschosse, im zweiten Fall durch eine Mittelperson geschickt. Gegen die Genannten ist das Strafverfahren eingeleitet. Nachdem aber wiederholt und eindringlich amtlich von dem Verkehr mit Kriegsgeschossen gewarnt, die Strafbarkeit mit Kriegsgeschossen, ist es auch nur ein Versuch hierzu durch Mittelsperson, wobei die vorliegenden Fälle, wie alle anderen etwa sich noch ereignenden Verletzungen gleicher Art hiermit öffentlich festgesetzt. Dabei wird wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder Verkehr mit Kriegsgeschossen, ist es auch nur ein Versuch hierzu durch Mittelsperson, Verletzung, Verurteilung, Annahme oder Auslieferung von Kriegsgeschossen und Gegenständen irgendwelcher Art verboten und strafbar ist.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. W. Müller in Wehrhahn 202.

Mein diesjähriger großer Inventur - Ausverkauf dauert bis zum 14. Juli ununterbrochen fort und bietet in allen Abteilungen außerordentlich günstige Kaufgelegenheit.

Besonders billig:
Reste aller Art.

Bitte beachten Sie die Auslagen in den Schaufenstern!

Otto Dobkowitz, Merseburg

10% Ausnahme-Rabatt
auf alle nicht ermäßigten Artikel.

Bekanntmachung.

**Der Verkauf von
Knudwurst - Dauerware**

Beginnt von Freitag ab im Schubert'schen Laden, Burgstraße 16, Eingang Mühlstraße, Kauf. Verkauf gegen Vorzeigung der Ausweisarten in ganzen Wülsten von 1/4 Pfund ab zum Preise von 1,50 Mark das Pfund und zwar:

- am Montag den 5. Juli 1915, nachmittag von 3-7 Uhr:
für die Haushaltungen:
Gartenstraße, Georgstraße, Gerichtrrain, Geußer Straße, Gottbardstraße, Große Ritterstraße, Große Sigtstraße, Grüne Straße, Gutenbergsstraße, Hülterstraße, Halbmondstr., Halleische Straße, Dittenstr., Hobendorfer Weg, Hülterstr., Johannistr., Karlstraße,
- am Dienstag den 6. Juli 1915, nachmittag von 3-7 Uhr:
für die Haushaltungen:
Kirchstraße, Kleine Ritterstraße, Kleine Sigtstraße, Kleinfstraße, Moller, König Heinrich Straße, Krautstraße, Kreuzstraße, Kurze Straße, Leuchtturmstraße, Leuner Straße, Lindenstraße, Mühlenstraße, Mühlstraße, Munteufelstraße, Margaretenstraße, Marienstraße, Markt, Neuschauer Straße, Wilhelmstraße, Wollstraße, Wühlberg, Wühlstraße, Hamburger Straße,
- am Donnerstag den 8. Juli 1915, nachmittag von 3-7 Uhr:
für die Haushaltungen:
Reumarkt, Nordstraße, Mulandstraße, Ober-Altenburg, Obere Breite Straße, Ober-Burgstraße, Ogrube, Parkstraße, Poststraße, Reuberstraße, Roonstraße, Rosental, Rohmarkt, Roter Brückennain, Roter Feldweg, Saalstr., Sand, Schienen,
- am Freitag den 9. Juli 1915, nachmittag von 3-7 Uhr:
für die Haushaltungen:
Schmale Straße, Schloßstraße, Schulstraße, Sedanstr., Seifnerstraße, Seitendental, Sigtberg, Steinstraße, Stufenstraße, Teichstraße, Tiedmarstraße, Tiefer Keller, Unter Altenburg, Vor dem Gottbardtor, Vor dem Klauentor, Vor de Strytor, Vorweg, Wagnerstr., Weinberg, Weiße Wäner, Weihenstraße, Werderstr., Wilsdorfstraße, Wittenberg, Winkel und der nicht nummerierten Wohngebäude der Stadt Merseburg.

Um eine geregelte Wafertigung zu ermöglichen, wird gebeten, die für die einzelnen Stadtteile bestimmten Verkaufszettel einzuhalten.

Die städtische Fleischverwertungs-Deputation.
Ziele, Stadtrat.

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neheiten in:
Naethers Kinder- und Klappwagen
und bitte gleichzeitige um Beschaffung meines großen Lagers, welches jeden Zerstörten ohne Kaufausgabe gern ersetzt wird.
Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.
Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14

Keine Fleischsteuerung!
Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfg.
Man nehme etwas Suppenbrühe und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich und koche es in ungezahnem Wasser mit einem Zusatz von 1 Person einen gehäufte Teelöffel (20 bis 25 Gramm) Ochsen-Extrakt, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugelegt in einem Topf eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsen-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von Fleischstücken angenommen. Ochsen-Extrakt zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte. In Dosen à Pfund netto Mk. 2.-, 1.10
Mohr & Co., G. m. b. H., Alfona a. E.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.
Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.
Spezial-Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren
Bettwäsche Bettfedern Betten
Fornspr. 269.
Merseburg Entenplan 7
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Wittekind
alberthineses Solbad in ammerger, gesundes, Lage im Norden von Halle S. Sok Kohlensäure- und mit echter Schmelzberger Eisenmörtel zubereitete Moorlösser. Solquelle mit künstlicher Radioaktivität. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen Zoologischen Garten an dem Ballberge in nächster Nähe: Hüppenberg, Burgwin, Giebelstein in altem Park, Klaus- u. Gaisenberg, Nachtigalleninsel und Bergschönke. Wohnungen im Kurhaus u. in den Villen des Bades. Aerztliche Behandlung überwachen als medizinischen Professoren u. Ärzte Halle. Ad. Leising des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Mebus. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. u. wird von diesem selbst verwaltet. Der reichhaltigste Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt. Telefon Halle a. S. Nr. 64.

An die Frauen und Mädchen Merseburgs.
Überall in deutschen Landen und darüber hinaus ist eine großartige Subsidigung für unsere geliebten Kaiserin in Vorbereitung. Fast überall haben sich Ortsauschüsse gebildet, welche sich mit 1-baitem Geld d r Sache annähmen. Unter den Aufrufen der Ortsauschüsse stehen die besten und glanzvollsten Namen des deutschen Volkes. Zu den auspreussischen Bundesstaaten haben sich Landesauschüsse gebildet. Königinnen und Fürstinnen haben neben der Kaiserin ihren Namen in die Listen eingetragen. Wir nehmen an, daß die Frauen Merseburgs nicht zurückstehen wollen, wenn eine allgemeine Subsidigung dargebracht wird. Wir wollen unserem Kaiser eine besondere Freude machen, weil wir wissen, eine wie schwere Verantwortung er jetzt zu tragen, weil wir wissen, wie schmerzliche Enttäuschungen er hat erleben müssen.
Bei seinem Volk soll er keine Enttäuschung erfahren! Deutsche Frauen, deutsche Töchter! Wir wollen ihm eine
Subsidigungsanschrift
überreichen und als Gabe der deutschen Frauenwelt eine
Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen
zur freien Verfügung, damit er die Härte des Krieges lindern könne nach dem Wunsche seines väterlichen Herzens.
Jede Merseburgerin betrachte es als Ehrenfache, sich zu beteiligen! Nicht auf die Größe der Gabe kommt es an, sondern auf die Größe der Liebe und Verehrung!
Die Verzinsung soll Anfang August stattfinden.
Der Hauptausfuss der Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.
In Merseburg nehmen Beiträge entgegen:
Frau Präsidentin b. Behr, Seifnerstraße 12,
Frau Geh. Reg.-Rat Fröhliche, Christianenstraße 12,
Fraulein d. Hahn Leuchtturmstr. 1,
Frau Redaktionsrat Herzog, Poststraße 3,
Frau Baronin v. Witzgerode 4,
Frau Geh. Reg.-Rat Schöde, Karlstraße 81,
Frau Medizinalrat Steinboff, Neumarktstr. 2,
und die Geschäftsstelle, die durch Ausbansam kenntlich sind.

Als Plätterin
empfehle ich den gebildeten Herrschaften
Emma Trojak,
Markt 13
Wäsche zum plätten wird angenommen.
Bilder - Einrahmung
Albert Zunge, Schmiedestr. 11.

Unterricht im Maschinenschreiben
wird gründlich und gewissenhaft erteilt
Reine Ritterstr. 9 I.
Einige Wäschen
werden noch angenommen
Neumarkt 10. Hof I.

Tüchtig. Fräulein
für Kaden u. Kontor per 1. August gesucht. Off mit Gehaltangabe unter „Fräulein“ an die Exped. d. Bl.
Kriegerfrau mit guter Handschrift sucht
schriftliche Beschäftigung.
Off bitte u. M B a. d. Exp. d. Bl.
Wer erteilt Unterricht im Maschinenschreiben?
Off unter „Schreibmaschine“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Maschinenschreiben?
Off unter „Schreibmaschine“ an die Exped. d. Bl. erbeten.
Lebensmittelhändler sucht
Orbiol-Verband, Breslau 2 438.
Zum sofortigen Eintritt
Geschirrführer u. Flaschenbierfahr.
Stadthaus Carl Berger.

Geübte Kleberinnen
für Drogen- und Zigarettenbeutel werden eingestellt.
Arthur Kornacker.
3-4 Kirschenpflücker
nimmt noch an
Obstbude Leuchtturmstr.

Schlosser, Dreher, Kermacher
steht an
B Herrlich & Co.
Einen Arbeiter
stellt ein
Hertel, Neumarktstraße.

Junger Austräger
sofort gesucht
Buchhandl. St. Stollberg.
Geschirrführer
sucht
Erfurt. Hallesche Str. 32.
Sude zum 1. August ein
laub. ordentl. Hausmädchen,
am liebsten vom Lande. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Gaub. Hausmädchen
zu sofortigen Eintritt gesucht.
Frauschneider, Wahnstr. 8 I.
2 neue Kinderstühle
Halleche oder Polster. Verloren. Gegen Belohnung abzugeben.
Bauchschneider Straße 22.
Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Italien.

hat sich denn der blutigen Weite
Noch so ein Klaffer angefüllt —
Nun, das aus hier nach Weite
Freunde in den Rücken fällt,

Kriegsnachrichten.

Die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir
über die Weiterentwicklung der Kämpfe in
Galizien das folgende Telegramm:
Die Armee d'Armée hatte sich bis zum 27. Mai

versprach man sich Erfolg, weil bei dieser Kampfesweise
allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck
kommen konnte. Die unbesiegbaren, nur wenige
Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften verlagerten aber

Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am
12. Juni die Offensive eröffnet hatte, trafen rechter Flügel
und Mitte am 13. Juni zum Angriff an. Es handelte
sich um einen Generalangriff gegen stark besetzte
russische Stellungen.

In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die
deutsche Armee 34.000 Gefangene gemacht und
70.000 Schlingen gewechselt. Gefangenenauslagen
und erbeutete Papiere erweckten interessante Einblicke

machte sich die demoralisierende Wirkung der deutschen
schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar.

Ein russischer Offizier schreibt: „Uns gegenüber stiegen
8 mal soviel Deutsche als wir und haben sehr die Feuers
Wirkung. Ein beherziger Soldatenerbe habe ich während
der ganzen neun Monate nicht mitgesehen. Wie geht es
Polizia? Ich würde ihm nicht, das selbe durchzumachen.

Russische Schandtaten.
Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier
wird gemeldet: Die Eigenpresse der Entente, die immer
bereit ist, erfindende Erzeugnisse gegen uns zu schicken,

Provinz und Umgegend.

† Zeit, 2. Juli. In der Zeitschrift Reimsdorf wurde
der Kellner Franz Schlegel aus Zeit als Zeitschreiber
gefunden. Man glaubt, daß er durch zufällige Benzol-

Deines Bruders Weib.

Original-Novelle von G. Courty-Mahler.
49. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)
Ein Gesicht bekam den pöhlischen, brutalen Zug.

Quantität ging mit leuchtenden Augen umher. Es sang
und sang in ihrem Innern wie eine jubelnde Melodie:
„Er kommt, er kommt, ich sehe ihn wieder.“

„Doch sagst du nichts von diesem Mannchen, mit ihm
sprach sie gar nicht von Gerd. Nur ihrem Schwägerbruder
berichtete sie es unbekannt. Er freute sich, daß Rita

Mitgefühltem kam Dolf an diesem Tage nach Hause.
Bei Tisch war er sehr schwermütig. Rita war das nur

„Sie ahnte nicht den Grund zu Dolf's Ver Stimmung.
Man hatte ihn noch von verschiedenen Seiten bedrängt

Nachdem er jedoch dem vorzüglich bereiteten Mahle
zugesprochen und einige Glas Wein häufig hinabgeschossen
hatte, beehrte sich seine Stimmung etwas. Und als er

„Als aber der Nachschiff herbeizog und der Diener sich
zurückgezogen hatte, litt es Dolf nicht mehr auf keinem
Nagel an der anderen Seite des Tisches. Er sprang auf,

„Rita, küsse Rita, wie lange willst du mich noch
schmähten lassen, wie lange soll ich noch bitten und flehen,
daß du mir wieder angehörst? Küßst du denn nicht,

Rita sah wie geküßt. Wie ein heißer Strom rauschten
seine glühenden Worte über sie hin. Und gerade, weil
sie küßte, daß sein Wesen von einem Funken echter Leidenschaft

„Sie schätzte sich vor ihm, weil dieses Begehren aus
keiner Augen glühte, vom dem keine Flamme nicht ruft
schonlos und wie geküßt hatte sie im ersten Schrei alles

„Mit einem Stiegelhahnen strich er das Haar aus der
erhöhten Stirn und erhob sich. Noch nie hatte ihm ein
Weib unterstanden, wenn er seine ganze Persönlichkeit,

„Ich würde es ja — nur noch ein wenig Geduld und
sie ist mein“, dachte er frohlockend. Und er machte sich aus,
wie leicht und hingebend sie sich in kurzer Zeit in seine

„Möge jenseitig betrachtete er sich im Spiegel und drehte
an diesem Bärchen. Ein verfluchter Feind war er doch
und ihm selbst gemessen. Sank nun er wenig Widerstand

(Fortsetzung folgt.)



Am 27. Juni fiel in den heissen Kämpfen an der Loretto-Höhe unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein herzenguter, heissgeliebter Bräutigam, der Musketier

Paul Körner

im fast vollendeten 25. Lebensjahre.

Merseburg, den 2. Juli 1915.

Im tiefsten Schmerz:

Familie **Gustav Körner**.
Familie **Paul Füller**, z. Zt. im Felde.
Familie **Willy Körner**, z. Zt. in Bernburg.
Anna Naundorf als Braut.
Familie **Naundorf**.
Familie **Fiedler**.



Heute erhielten wir unerwartet die traurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser unvergesslicher guter Sohn, Schwiegersohn und Bruder, der Musketier

Willy Hartung

auf dem Südöstlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Spergau und Kirchfahrendorf, den 2. Juli 1915.

Im tiefsten Schmerz:

Familie **R. Hartung**.
Familie **Herrn**.
Er ruhe sanft im fremden Lande.

Todes-Anzeige.

Am Freitag abend verschied nach kurzem, schweren Krankenlager unser guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Grossvater, der Landwirt

Friedrich Weber

im Alter von 73 Jahren.

Dies zeigen tiefbetruibt an:

Reipisch, den 3. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 5 Uhr statt.



Den Heldentod für das Vaterland starb auf dem Felde der Ehre im fernen Galizien der Kaufmann

Fritz Rudert.

Derselbe war meinem Hause ein langjähriger treuer Mitarbeiter und allen Angestellten ein lieber Kollege. Wir werden ihm für alle Zeiten ein ehrendes Andenken bewahren.

Merseburg, den 3. Juli 1915.

Firma C. F. Meister und Personal.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitten ferner unsere lieben Vereinsmitglieder, der Unteroffizier

Rudolf Sturm

und vor längerer Zeit der Kriegsfreiwillige

Erich Eckardt.

Ein ehrendes Gedenken bleibt ihnen für immer gesichert.

Merseburg, den 3. Juli 1915.

B.-V. H.



In den Kämpfen im Osten starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber treuer Sportfreund, der Husar

Kurt Ahnert

Wir verlieren in ihm einen guten Kamerad, dessen wir stets in Ehren gedenken werden.

Merseburg a. S., den 3. Juli 1915.

Verein für Bewegungsspiele.



Für die überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Familie Werneke.

Meine Sprechstunden sind wie folgt festgesetzt:

An Wochentagen täglich vom 11 bis 1 Uhr vorm., nachmittags von 3 bis 4 Uhr (ausser Sonntags).

Dr. Rühle, Nervenarzt, Halle, a. S.,

Schillerstrasse 10 u. 11 Fernsprecher 817.

Aufruf!

Der Verkauf der **Roten Kreuz-Pfennig-Marken** hat nachgelassen. Wir betonen erneut, dass die Aufgaben des Roten Kreuzes im Kriege mit dessen Dauer nicht abnehmen, sondern zunehmen und dass die Mittel, deren das Rote Kreuz bedarf, nicht weniger werden, sondern mehr. Wer in der Begeisterung der ersten Wochen oder Monate viel tat, hat deshalb noch nicht genug getan. **Nur eine gewohnheitsmäßig für die ganze Dauer des Krieges fortgesetzte laufende Unterstützung des Roten Kreuzes setzt dieses in dem Stand, dauernd allen Aufgaben gerecht zu werden.**

Wir bitten deshalb erneut, **laufend und dauernd** die Roten Kreuz-Pfennig-Marken zu verwenden während der ganzen Dauer des Krieges.

Die Verkaufsstellen sind kenntlich gemacht. Die Hauptvertriebsstelle der Roten Kreuz-Pfennig-Marken für Stadt und Kreis Merseburg:

Rechtsanwalt **Dr. Rademacher**, Merseburg, Poststrasse 11.

Wer sofort oder 1. Oktober ist die von Frau Gänther bewohnte **1. Etage Markt 19**, bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche, reichl. Zubehör, Feuerlopf, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei **H. Laiba**, Neumarkt 18.

Wohnung.

2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubehör, an nur ruhige Leute zum 1. Oktober zu vermieten **Sand 1. Etage.** Kleine Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche, an ruhige Leute, verm. u. 1. Okt. zu beziehen. **Breit 144 Nr. Johannistr. 8, II.**

Einfamilienhaus

mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen oder zu vermieten.

C. Gänther, Maurermeister, Das von Herrn Deconomierat Hoffmann bewohnte

Einfamilienhaus

Christianestraße 11 ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei **G. Gänther**, Maurermeister, Friedenstr. 86.

Wohnung.

2 Stuben, 3 Kammern, Küche, zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Ober-Vittenburg 8 11.**

Verlegungshalber ist die geräumige zweite Etage

Karlstraße Nr. 3

ev. mit Nebengelass zu vermieten und 1. Oktober 1915 oder früher zu beziehen. Zu erfragen **Große Ritterstr. 12.**

Am Bahnhof 1

ist eine herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern, mit reichlichem Zubehör zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei **Karl Ziele**, Kleine Ritterstr. 9.

Moltkestraße 2

ist verlegungshalber die Parterre-Wohnung bestehend aus 5 Zimmern mit reichlichem Zubehör, sowie Garten zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei **Karl Ziele**, Kleine Ritterstr. 9.

Ein Einfamilienhaus mit großem Garten

ist zum 1. Oktober zu vermieten. Beschichtigung vorm. 8 bis 11 Uhr. **Zehlfstraße 27.**

Neufhäuser Str. 21a

ist eine febl. Wohnung im Preise von 220.— Mark zu vermieten. **Karl Ziele**, Kl. Ritterstr. 9, I.

2 Stuben, 2 Kammern, Küche nebst reichlich. Zubehör zu verm. und 1. Oktober zu beziehen **Globiger Straße 9.**

Wesse Mauer

Etage (6 Zimmer, Küche u. Zubehör) 1. Oktober zu beziehen. Näheres **Bräunstraße 6.**

Die erste Etage Halleische Str. 15.

6 große hell. beheizb. Zimmer, Küche, Gas u. Zubehör, auch zu Bürozwecken zu vermieten, per sofort zu beziehen. Zu erfragen daselbst parterre beim Hausverwalter **Zehl**.

1. Etage Neumarktstr. Nr. 1.

6 Zimmer, Gas, Wasser, Bad u. Zubehör, ist per 1. Oktober zu vermieten.

Sandstraße 23, I.

ist eine große herrschaftl. Etagen-Wohnung mit reichlichem Zubehör sowie Garten zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei **Karl Ziele**, Kl. Ritterstr. 9.

Eine Wohnung

ist zu vermieten **Neumarkt 17.**

2. Etage, ruhige Leute zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen. Zu erfragen **Warrenstr. 3, part. r.**

Kran Straße 17

ist eine Wohnung, 1 St., 2 K., Küche und Zubehör, auf Wunsch mit Garten, zu vermieten **Breit 180 Nr. 1.** Desgleichen ist eine Wohnung, 1 St., 1 K., u. 1 Küche, für 120 Mark zum 1. Okt. zu bez.

Wohnung.

4 beheizbare Zimmer, Küche und Zubehör, Gas, elektrisches Licht, etc. zu vermieten. Zu erfragen **Globiger Str. 10, Hof, 1. Et.**

Febl. Mansarden-Wohnung

2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör an kinderlose Leute od. a. dres. Ehepaar zu vermieten u. 1. Okt. zu beziehen **Karlstr. 22.**

Wohnung, 6 Zimmer, saubere, Küche, Bad, Gas und Zubehör sofort oder 1. Okt. zu bez. Näh.

Frau Schürlein, Lindenstraße 19, part. rechts.

Etage, Kammer und Küche an eins. Leute a. 1. Okt. zu vermieten **Gutenplan 4**

Freundliche Wohnung für sofort oder 1. Oktober zu beziehen **Karlstraße 80.**

Zweite Beilage.

Gottfried fürchtegott Gellert

desen zweihundertster Geburtstag auf den morgenden Sonntag fällt, ist zwar einer von den größten Dichtern unseres Volkes, aber sicherlich einer der geringsten, dessen Nieder zahllosen Menschen Erbauung und Trost gebracht haben. Wer kennt nicht: „Ich hab in guten Stunden; Jesus lebt, mit ihm auch ich; Mein erst Gefühl ist Kreuz und Dank; ...“

Merseburg und Umgegend.

3. Juli.

** Nicht nur deutsche Besetzungen — auch deutsche Waren! Viel ist in der letzten Zeit geschieden, um die Fremdwörter auszumerzen; viel mehr möchte aber noch geschehen, um das Publikum daran zu gewöhnen, künftig

deutschen Waren den Vorrang zu geben, insbesondere wenn diese besser und preiswerter sind, als ausländische Erzeugnisse. Man kauft, besonders in den besseren Kreisen, nach wie vor die feinen französischen, Parfüms und englischen Seifen, für die Hygiene-Beziehe bedacht werden, die in keinem Verhältnis zum wirklichen Wert stehen, trotzdem die deutschen Erzeugnisse jeden Vergleich mit den ausländischen aushalten. Unter dem Vorrangswort „Ehret deutsche Wirtschaft und deutschen Fleiß“ tritt die „Deutsche Parfümerie-Zeitung“ für eine allgemeine Auffklärung ein. Es muß überall bekannt werden, daß es deutsche Chemiker waren, die der Parfümerie der ganzen Welt, also auch den französischen und englischen Parfümherstellern, die unumgänglichen notwendigen Grundstoffe zur Herstellung von Mitteln für die Schönheitspflege schenkten. Der Erfolg der fremdländischen Marken ist also in erster Linie auf deutsche Erfindungen zurückzuführen. Die deutschen Parfümerien und Seifen sind daher zum mindesten ebenso gut, wenn nicht besser als die französischen und englischen. Es ist also nicht nur vaterländische Pflicht, sondern auch ein Gebot der Klugheit, wenn das Publikum deutsche Parfümerien bevorzugt. — Hoffentlich wird diese zeitgemäße Mahnung auch hier nicht ohne Wirkung!

** Musikunterricht versicherungspflichtig. Eine interessante Entscheidung über die Versicherungspflichtigkeit von Musiklehrern ist durch das Reichsgericht in Leipzig am 1. Juli 1915 ergangen. Die Angeklagten waren Musiklehrer, die in der Hauptsache sich in der Wohnung und in ihrer Familie betätigten. Die Verheirateten waren auch an einer Anzahl von Schülern Klavierunterricht in ihrer Wohnung. Sie hatten diesen Unterricht stets den Weiblichen ihrer Familie untergeordnet. Sie waren daher zum mindesten in ihrer Tätigkeit selbständig und nicht versicherungspflichtig zu sein. Dem entgegen hat der Reichsausschuß entschieden, daß die Erteilung der Stunden als versicherungspflichtige Beschäftigung anzusehen ist. Die Entscheidung wird hauptsächlich begründet durch § 1 des Versicherungsvertrags-Gesetzes, nach dem Lehrer und Erzieher, die gegen Entgelt arbeiten, versicherungspflichtig zu sein. Dem entgegen hat der Reichsausschuß entschieden, daß die Erteilung der Stunden als versicherungspflichtige Beschäftigung anzusehen ist. Die Entscheidung wird hauptsächlich begründet durch § 1 des Versicherungsvertrags-Gesetzes, nach dem Lehrer und Erzieher, die gegen Entgelt arbeiten, versicherungspflichtig zu sein. Dem entgegen hat der Reichsausschuß entschieden, daß die Erteilung der Stunden als versicherungspflichtige Beschäftigung anzusehen ist.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Merseburg, den 1. Juli 1915. Die Arbeiterführer Marie W. und Emma F. in Merseburg waren angeklagt, angelegentlich des Arbeiter-Schulungsausschusses, die Handwerker mehrere Grundstücke an einer Schwalbe, 1 Koppuch, 6 Schüre, 2 Hüte, zwei Sandalen und ein Stück Tuch zu einem Druckkleid gestohlen zu haben. Die Arbeiterfrau Julie B. in Merseburg sollte die gestohlenen Hüte an sich genommen haben. Die W. und F. erhielten einen Verurteilungsspruch zu 6 Monaten Gefängnis, die B. wegen Hehlerei 2 Tage Gefängnis. — Die Leiche des H. aus Jülls war vollständig befreit worden, weil sie am 10. Juli 1915 im fließenden Stadtbach wieder abgedrungen haben sollte. Es erfolgte aber Freisprechung wegen Mangels ausreichender Beweise. — Die ledige Pauline S. aus Ammendorf hatte am 19. Mai 1915 in Merseburg geteilt. Unter Berücksichtigung ihrer Jugend wurde sie mit einem Verurteilungsspruch bestraft. — Der Wildhändler Hermann Sch. in Merseburg stand unter der Anklage, am 28. April 1915 in Merseburg Wild in den Verkehr gebracht zu haben, die er mit 10-15% Wasser durchsetzt hatte. Er wurde mit 150 Mk. ed. 15 Tagen Gefängnis bestraft. Der Konditor Paul E. in Merseburg forderte und erhielt von dem Bäckermeister Gustav W. hierfeldt eine Einführung der Brotkasten insgesamt auf einmal 75 Kilo Mehl, obwohl ihm nur 22 Kilo Mehl zustanden. Beide hatten demnach gegen die Bundesrats-Vorordnung vom 25. Januar 1915 verstoßen. Das Gericht nahm an, daß die Angeklagten

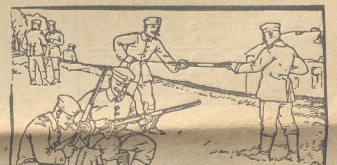
in Unkenntnis gehandelt hatten, weshalb beide freigesprochen wurden. — Die Ingenieur-Ernest Dittke B. war beschuldigt, genehmigungslos Landgut geerntet zu haben. Die Beweisaufnahme ergab aber nicht, daß die B. genehmigungslos Landgut geerntet habe, weshalb sie freigesprochen wurde. — Der Fabrikarbeiter Kurt K. in Bissen sollte im Jahre 1914 mehrere dem Gutsbesitzer Schlegel gehörige Bretter im Werte von etwa 5 Mk. zerlegt haben, weshalb er wegen Sachbeschädigung unter Anklage stand. Die Beweisaufnahme ergab aber keine strafbare Handlung, weshalb Freisprechung erfolgte. — Der Arbeiter Karl St. in Merseburg hatte sich der genauen Unterzeichnung seiner in Querfurt wohnenden Familie entzogen, so daß dieser Armen-Unterstützung gezahlt werden mußte. Seine Strafe wurde auf 5 Mk. ev. 1 Tag Haft festgesetzt. — Der Gefäßhändler Erdmann R. in Halle, sowie die Handelsfrau Friederike M. in Merseburg waren, weil sie an Wochenmarktagen im Monat Mai bezw. Juni 1915 vor der für Händler festgesetzten Zeit Gegenstände des Wochenmarktes gegen Gebühr abgesetzt haben sollten, polizeilich bestraft worden, weshalb sie den Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt hatten. Beide Sachen wurden verurteilt zwecks Vorladung mehrerer Zeugen

Wegmarkt.

Leipzig, 1. Juli. Bericht über den Schlachtwegmarkt auf dem südlichen Viehfuhrweg zu Leipzig. Auftrieb 191 Rinder und zwar 11 Ochsen, 53 Bullen, 35 Kalben, 92 Kühe. — Freser, 792 Rinder, 108 Schafe, 971 Schweine. Zusammen 2062 Tiere. Preise für 50 kg. in Mk.

Table with columns for animal types (Ochsen, Bullen, Kalben, Kühe, Schweine) and prices for different grades (Qual. I, II, III, IV, V) and weights.

Reklameteil.



Denk an uns sendet Galem Aleikum Galem Gold Zigaretten Willkommenste Liebesgabe! Preis 3/2 4 5 6 8 10 20 Stk. feldpostmässig verpackt portofrei! 50 Stk. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto! Orient Tabak Zigaretten-Fabrik, Jena-Zwickau Dresden Jnh. Hugo Ziefel, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Advertisement for a family of Weibhaar, featuring a coat of arms and text: 'Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heilwerden unseres Lieben unversehrten Sohnes und Bruders, des Musikleiters Emil Weibhaar sagen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank. Merseburg, den 2. Juli 1915 Die trauernde Familie Weibhaar.'

Advertisement for a Gärtner (gardener) at the Krankenhaus Merseburg, offering services and contact information: 'Krankenhaus Merseburg. Die Stelle des Hausmanns, dem neben der Bedienung der Reinigungs- und Kessel-Anlage, insbesondere die Versorgung des Krankengartens obliegt, ist zum 1. Juli oder später zu besetzen. ... Merseburg, den 26. Juni 1915. Die Krankenhaus-Deputation.'

Advertisement for Hartobst-Verpachtung (fruit auction) at the Gerichtstr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Advertisement for Obstverpachtung (fruit auction) at the Gerichtstr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Advertisement for Obstverpachtung (fruit auction) at the Gerichtstr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Advertisement for a coat of arms and family name: 'Eine gut erhaltene Bekleidung mit Watte zu verkaufen. Innenstraße 5 I.'

Advertisement for a Bekannmachung (notice) at the Landkrankenkasse Merseburg, regarding the filling of a position: 'Die fälligen Krankentafelbeiträge sind zur Vermeidung eines Zwangsweiter Beitreibung sofort, spätestens aber bis zum 10. Juli zu entrichten. Landkrankenkasse Merseburg.'

Advertisement for a hochtrag. Färse (high-bred pig) for sale: 'Eine hochtrag. Färse zu verkaufen. Besize Nr. 48.'

Advertisement for a hochtragende Koh (high-bred pig) for sale: '1 hochtragende Koh zu verkaufen. Gust. Fuß, Craacu.'

Advertisement for a Jauchwagen für Eiseigespann (horse-drawn carriage) for sale: 'Jauchwagen für Eiseigespann auf zu kaufen. Treffl. Nordstr. Kaufe jeden Posten gebr. Rotweinflaschen. zu erfragen i. d. Exped. d. Bl.'

Ein Fahrrad
zu verkaufen **Band 22.**
Modern. heller Kinderwagen
zu verkaufen **Wagnerstr. 21.**
20—30 Ztr. Futterkartoffeln
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis
unter 200 in der Exped. d. Bl.
abzugeben.

Laden mit Wohnung
ist zu vermieten **Neumarkt 54.**

Laden mit Wohnung
am Neumarkt 1 zu vermieten.
Part.-Wohnung zu vermieten
in 1. Oktober
zu beziehen **Sigberg 3.**

Neine Wohnung mit Küche
und ein. Stube an ruh. Leute a.
1. Okt. zu vermieten **Neumarkt 70.**
Al. Wohnung zu vermieten.
Preis 80 Taler
Stufenstraße 3.

Wohnung
nach dem Hof ist zu vermieten u.
1. Okt. zu beziehen **Preyerstr. 16.**
Schöne große Part.-Wohnung
ist zum 1. Okt. zum Preise von
Mark 600.—
Danar Sonntag,
Lennaer Straße 2.

Wohnung
zu vermieten **Frankstraße 5.**
Gotthardstraße 27
Geräumige 4 Zimmer-Wohnung
in Auböhrle ist zu vermieten
und zu beziehen. Wasserloset,
Bad und Gas vorhanden. Be-
sichtigung 2 bis 4 Uhr. Preis
800 Mark. Anmeldung in der
Konditorei.

Roter Brückenrain 13
ist im Hinterhaus eine Wohnung
mit Bedarf und großem Her-
boden, ev. auch ohne Stallung zu
vermieten. Näh. part., Anfs.
Stube u. Kammer an einzelne
Person zum 1. Okt. zu beziehen
Leichstraße 31.

Schöne 1. Etage ist wegnugs-
halber
Friedrichstraße 16118
zu vermieten und 1. Oktober zu
beziehen. Preis 800 Mark.
Zu ertr. **Kollstr. 12, part.**

Frdl. Mansardenwohnung, 4 große
Räume
u. Anbehör, zu vermieten und
1. Oktober zu beziehen **Wintel 4.**
Eine größere und zwei kleinere
Wohnungen zu vermieten
Alte Mitterstraße 6.

1. Etage, Delgrube 37,
Preis 850 Mk. sofort zu vermieten
und 1. Oktober zu beziehen.
Stube u. Kammer an eine Person
zu vermieten
Preyerstraße 9.

Hofwohnung, v. 7. Stk. Leute
zu verm. **Bismarckstr. 4, part. 1.**

Kleine Wohnung
ist zu vermieten **Delgrube 27.**
Möbl. Zimmer mit Stube,
passend für zwei Landkulturen,
in der Nähe des Marktes ist zu
vermieten. Offerten unter **A. B.**
an die Exped. d. Bl.

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Alte Mitterstr. 5, 3 Tr.

Freundl. möbl. Stube
zu verm. **Katholische Str. 36, 1 Tr**
Bessere Schlafstelle
am Landesplatz o. Funkenburg
zu mieten gesucht. Offert. unter
A. K. 100 an die Exped. d. Bl.

Unteroffiz. m. Frau und Kind
sucht für 2-3 Tage Wohnung in
Privat. Off. u. 333 bis Sonnt.
tag 9 Uhr a. d. Exped. d. Bl.

Gauertfischen
empfehl't
Plenge, Gärtnerel in Bellevue
vor dem Klausentor.

Täglich fr. Heidelbeeren
Gett Hof grüne Linde.

Persil

für
jeden Haushalt

Sie erhalten

Ihre Wäsche viel länger und schonen sie bedeutend beim Waschen mit Persil, dem besten selbsttätigen Waschmittel! Kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges 1/4 bis 1/2 stündiges Kochen. Die Wäsche wird prachtvoll klar, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht und besitzt köstlichen frischen Geruch. Wir liefern

auch während des Krieges

volles Gewicht zum alten Preis (1 Pfund-Paket — Netto-Inhalt 500 gr — für 65 Pfg.) im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoffverteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Da weitere Waschzutaten wie Seife, Seifenpulver usw. überflüssig sind, ist das Waschen mit Persil

= bedeutend billiger =

als jedes andere Waschverfahren.

Machen Sie einen Versuch!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Fürs Feld!
Sehr preiswerte Konerven,
Erfrischungs-Sondant,
sauer-süße Bonbons,
prima Erfrischungs-Cimo-
naden-Pulver
bei
Martha Hoffmann,
Reichardt's Sektoladen-Geschäft,
Gotthardstr. 12.

Siehe die
Wäscherolle
des Herrn Finte wieder
übernommen.
Frau Schmidt, Krummes Tor.
ff. Speisekartoffeln,
gut verlesen, gibt ab in einmach
Zentnern und größeren Posten.
Säcke mitbringen.
Naumann, Klein-Ragna,
Kantline Abramm Westfa.

Apfelwein
vom Fach empfiehlt
Emil Wolf, Kobmarkt.
Komme aus Leipzig
zum Einkauf von abgelegter
Herren-Gardero,
Unif. ganzen Nachschlüssen, Schönen,
Jahreskleidern u. Partiewaren aller
Art. Angeb. erb. an
Feiner, Seibsig, Berliner Str. 60.
Saub. ordtl. Mädchen
zum 1. August gesucht
Lauchstedter Str. 15.
Enlauf, silbergrader Jagdhund
(Weimaraner). Gegen Bestimmung
abzugeben bei
Wohse, Frankleben.

Merseburger Ruder-Gesellschaft.
C. B.
Das für Sonntag den 4. Juli 1915 in unserm
Boothaus angelegte
Wohltätigkeits-Konzert
findet vorläufig nicht statt.
Der Vorstand.



**Die Eintochliche der hiesigen
Lazarette bittet anlässlich der
Kirschen- und Beerenernte um
freundliche Zusendungen.**
Annahme: Seiffnerstraße 1.
Die Leiterin:
Frau Bürgermeister Gaaße.

in garantiert
3 Tagen Krätze
wird
Juckender Ausschlag
mit „Pura“-Seife geholt. Für
1-2 Personen 1.90 Mk. Für 1-2
Kinder 1.00 Mk. Für vorläufige Fälle
2.90 Mk. Geruchlos. Kurz ohne Be-
rufsstörung. Dazu gehörend
Luna - Blutreinigungs-Tea Paket
0.60 u. 1 Mk. Allein-Niederlage
Central-Drogerie, Markt 17.
Nach auswärts per Nachnahme.

Neue Kartoffeln
schon sehr billig
Fr. Freygang,
Or. Mitterstr. 7. Fernsp. 424.
Neue blaue Kartoffeln
2 Wfd. 25 Wfg. empf. b't
O. Fickert, Seifstr. 31.

Rotes Kreuz.
(Liedesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz
zu Merseburg, Seiffnerstraße 1.)
37. Liste.
Aus der Stadt Merseburg.
Febr. v. Wilnowski, Domstr., 6 Körbe Erdbeeren, Johannis-
und Himbeeren, 4 Körbe Blumen, versch. Gemüß, Fruchtgrillen.
Domagnummum, 1038 Wäcker und Zeitungen, Gebert Gummi.
Frau Schröder, 6 Ginnachgläser, 6 Teller, 6 Waffelblech.
Gretchen Klinge, Wundfäden, Saade, 10 Liter Stachelbeeren.
Köppe, Gotthardstr., 16 Hüte, 10 Hüte, Bürgertr., 102 Hüte.
Knauth, Gartenplan, 62 Hüte. Außerdem Hüte von Franke, Harms,
Schnierl, Vitzmann (u. 1 B. Strümpfe), Schneeweiße, Klebe,
1 Kiste Äpfeln, 1 Kiste Fez. Sieben, eine gr. Menge Porzellan
und Geschirr dem Vaterland Fr. Weien, insgesamt 10 Ginn-
machgläser, Hüte, Münch, Rodendorf, Schilke, Treß, Weber,
Wittenbecher Schnittbohlen und blühende Kopfschmüßje. Käuzer.
Stoff zu Bettfedern.

Aus dem Landkreis Merseburg.
Durch Frau Dam. Renze-Lüben, 11 1/2 Duzend Tafelgläser,
6 Trichter, 22 Handtücher, 15 B. Rosenkränze, 36 Barchent-
hemden, 2 Kopftücher mit Bes., Bücher, Gummi, Watel, Fr. B.
Nieder-Lobican, 30 B. Str. Frau Sup. Siebert-Nieder-Clodau,
12 Gläser Ginnmachgläser, Gemeinde Groß- und Kleinlehna
1 große Kiste Wundfäden, Käufersche Leinwand, 100 Senden, Wund-
fäden, Wäfer, Frankleben, 1 Korb Erdbeeren, 6 Junge-Klein-
gründer, 2 Str. Kartoffeln, Kornhof Glühbirn, 1 Korb Stachel-
beeren, Gaaße, Zischgen, 53 Kissen, 19 Handtücher, 18 B. Fruchtkörb,
6 B. Str., 1 Kasten, Wundf., G. Günther-Milau, 20 Fl. Rotwein
F. Wühlendorf-Oberweischel, 2 Str. Kartoffeln, Schule in Trebnitz,
8 B. Str., 4 W. Pulsw., Frau F. Wallen-Spergau 6 Kissen mit
Bes., Frau S. Schöder-Schöfferer 1 Kissen m. Bes., 10 B. Str.,
4 Gläser Spinat, 2 Körbe Wollwäusch, Schule in Dürrenberg
Wundfäden, v. Zimmermann, Wenzendorf 4 Körbe Kohlrabi,
1 Korb Spinat, 1 Korb Kirschen, 1 Kiste Eier, Sommerwerk-Neu-
markt 1 Topf Wollwäusch, 1 Glas Eingemacht.
Geräthlichen Dank allen freundlichen Gebern mit der Bitte um
weitere Liebesgaben in der Sammelstelle Seiffnerstraße 1 zu Merseburg.
Zusendungen werden jetzt u. a. durch den Postweg zu Unterlagen für
die Schwerwurmerunden im Lazarett-Kasernen sehr recht.

Kriegsnotspende
Gaben erbitten:
Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
Stadtrat Thele, Große Ritterstraße 27
Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Spruch.

Kinder sind wie Blüten
Auf dem Gartenbeet,
Das der Mütter Hüten
Dauernd untersteht.

Mütter, nehmt die Scheren
Hurtiglich zur Hand!
Alles Lind gewähren
Pflanzt euch Dorn ins Land.

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp. (Nachdruck verboten.)

Eine große freundige Erregung ging durch alle Gauen des geeinigten deutschen Reiches. Am 10. Mai 1871 war in Frankfurt a. M. zwischen dem Fürsten Bismarck, als Kanzler des deutschen Reiches, und Jules Favre, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik, der Friede geschlossen worden. Hunderttausende Herzen deutscher Männer und Frauen atmeten auf. Wohl war der Krieg so reich an glänzenden Taten und großartigen Siegen gewesen, wie sie früher kaum je ein deutsches Heer über einen ebenbürtigen Gegner davongetragen, wohl waren die Errungenschaften über die Maßen herrlich, aber das schönste war nun doch der Friede, ein in jeder Hinsicht glorreicher Friede, wie ihn noch nie zuvor ein deutscher Staatsmann geschlossen hatte.

Zubel und Freude herrschte in allen deutschen Gemütern, nicht am wenigsten bei den kriegreichen Truppen. Ach, sie waren alle herzlich müde des rauhen Krieges mit seinen Gefahren, mit seinen Strapazen, sie alle sehnten sich nach Weib und Kind, nach Vater und Mutter. Welch eine erhebende Genugtuung für alle Leiden und Entbehrungen in Feindesland, als die Sieger nun endlich wieder den heimatlichen Boden betraten und stolzen Schrittes mit strahlenden Wienen ihren Einzug

in die Garnison hielten, umgeben von den begeistertsten Jubelrufen der dankbaren Bevölkerung! Manah einem der vom rauhen Kriegsleben abgehärteten Soldaten feuchtete sich das Auge vor Freude und Führung und die schweren Tage und Nächte, die übermenschlichen Anstrengungen, das herzdurchschauende Bangen und Grauen der Schlacht waren vergessen in den überschäumenden Wonnen des Einzugsfestes.

Freilich, manch bitterer Tropfen Bernit floß in den Becher der Freude und manch einer von den Einwohnern schlich sich vom Fenster hinweg in sein stilles Kämmerlein, um den Schmerz einsam auszutheilen. Viele, viele, die vor Jahresfrist frisch und voll strotzender Kraft und Jugendlust, voll Begeisterung und Kampfesmut hinausgezogen, kehrten nicht wieder. Aber die um den Tod ihrer Väter, Gatten und Söhne Trauernden hatten doch wenigstens den Trost, daß das Blut der Helden, die ihr Leben in den großen Schlachten verloren

hatten, nicht umsonst geflossen war. Sie waren im Kampf um des Vaterlandes Größe und Herrlichkeit gefallen. Schlimmer waren die daran, die keine bestimmte Nachricht über das Schicksal ihrer nicht heimkehrenden Lieben erhalten hatten, denen man den Verbleib ihrer Angehörigen mit dem kurzen Bemerkten „Vermisst“ angezeigt hatte, das die verschiedensten Möglichkeiten in sich schloß. Die Hoffnung, daß der Vermisste noch am Leben war, vielleicht durch schwere Krankheit oder andere widrige Umstände verhindert, Nachricht zu geben, und daß er eines Tages plötzlich wieder auftauchen würde, war nicht ganz ausgeschlossen, aber noch wahrscheinlicher war die Vermutung, daß er, anstatt den rühmlichen Tod in freier Felschlacht gefunden zu haben, tückschem Fanatismus zum Opfer gefallen und meuchlings hingemordet worden war.

Schon seit Monaten litt Frau von Wallberg die Qualen solcher Ungewißheit. Am 19. Januar hatte die glorreiche Schlacht bei St. Quentin stattgefunden, in der die Armees des



Die Schwester unseres Kaisers bei den Verwundeten.

Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, die Schwester unseres Kaisers, besuchte in Bonn das Lazarett „Glückauf“ und dabei wurde obige Aufnahme gemacht. Wir sehen die hohe Frau inmitten der Verwundeten. (Phot. Gito-Film.)



Generals Faidherbe durch die Truppen des Generals von Goeben gänzlich geschlagen und aufgelöst worden war. Auch das Infanterieregiment, in dem Egon von Wallberg als Premierleutnant und Adjutant gestanden, hatte an der Schlacht hervorragenden Anteil genommen. In der Verlustliste, die ein paar Tage später veröffentlicht worden war, hatte sich auch der Name Egon von Wallberg, des ältesten Sohnes der verwitweten Frau von Wallberg, befunden. Hinter seinem Namen aber hatte der lakonische Zusatz „vermißt“ gestanden. Und so war anfangs der Schmerz der Mutter und Schwester durch den Trost, daß der Vermißte sich vielleicht unerkannt in einem Lazarett oder in Privatpflege befände, gemildert. Und selbst die weiteren Nachrichten, die vom Oberst und Regimentskommandeur aus St. Quentin eintrafen, ließen diese Hoffnung auch durchaus nicht als unberechtigt erscheinen. Das eine war sicher, daß Egon in der Schlacht von St. Quentin nicht gefallen sein konnte, denn er hatte an ihr überhaupt nicht teilgenommen. Vom 12.—17. Januar hatte der Stab des Regiments in Chaumes gelegen. Am Abend des 17. Januar hatte Egon ohne Auftrag seines Kommandeurs, wahrscheinlich von seinem Dienstfeifer und seinem Ehrgeiz getrieben, einen Refognoszierungsrückzug unternommen, von dem er nicht mehr zurückgekehrt war. Weder den Angriff, den das Regiment am 18. bei Bernand unternommen, um den Feind aus seinen dortigen Positionen zu werfen, noch die Schlacht bei St. Quentin hatte Egon mitgemacht. Er war am 18. früh, als das Regiment antrat, um gegen Bernand vorzurücken, vermißt worden.

Seinen Dienst als Regimentsadjutant hatte einer der Bataillons-Adjutanten übernehmen müssen. In der Eile, in der die Operationen gegen den bei Bernand verschanzten Feind ausgeführt wurden, war natürlich keine Zeit gewesen, Nachforschungen nach dem Vermißten anzustellen. Der Burche des Premierleutnants hatte dem Oberst berichtet, daß das Bett des Verwundenen unberührt gewesen und daß sein Pferd im Stalle fehle. Demnach mußte angenommen werden, daß Egon von Wallberg von seinem Refognoszierungsrückzug nicht zurückgekehrt war. Und da vor und nach der Schlacht bei St. Quentin sich der Vermißte unter den auf dem Schauplatz der Kämpfe des 18. und 19. Januar Gefallenen nicht befunden hatte, so war es wahrscheinlich, daß der tapfere junge Offizier bei seinem auf eigene Faust unternommenen Refognoszierungsrückzug am Abend des 17. Januar dem Feinde in die Hände gefallen und gefangen genommen war.

Das bekümmerte Mutterherz hatte sich an diese Hoffnung geklammert und alle Morgen hatte Frau von Wallberg mit

von dem Vermißten eingetroffen wäre. Frau von Wallberg's Zuversicht wurde schwächer und schwächer, dennoch hatte sie die Hoffnung, ihren Lieblingssohn wiederzusehen, nicht aufgegeben. Sie redete sich allerlei Möglichkeiten ein — er konnte schwer krank in der Gefangenschaft sein, seine Briefe konnten nicht befördert worden oder unterwegs durch unglückliche Zufälle verloren gegangen sein.

Die fortwährende Unruhe dieser beständigen Seelenkämpfe, die sie zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin und her trieben, zehrten natürlich an ihrer Gesundheit und als ihr zweiter Sohn Günther, der als Reserveoffizier in einem andern Armeekorps ebenfalls auch an dem siegreichen

Kriege teilgenommen, Anfang Juni in die Heimat zurückkehrte, erfuhr er, wie sehr seine Mutter in der kurzen Spanne Zeit gealtert war.

Flora von Wallberg hatte den Bruder vom Bahnhof allein abgeholt und mit freudigem Lächeln weidete sie sich an dem Anblicke des noch in schmucker Uniform Prangenden, als er neben ihr in der Kalesche saß, die die Geschwister nach dem heimatlichen Gute brachte. Begeistert schilderte er den Empfang, der ihnen von der enthusiastischen Einwohnerschaft der Garnison seines Regiments bereitet worden war. Aber als er ein Stündchen später seiner Mutter gegenübertrat, verfloß der Rausch der stolzen Freude, das Glück des Wiedersehens der Heimat. Wie tief sich die Linien des Nummers um ihre Augen und ihre Mundwinkel gegraben hatten! Wie hilflos und gramgebeugt ihre Haltung geworden war!

Sie wollte sich zu einem Lächeln zwingen, aber es gelang nicht. „Verzeihe!“ jagte sie, „ich sollte froh sein und mich freuen, daß Du gesund und frisch wieder da bist, aber —“ ihre Stimme brach und aus der Tiefe des Mutterherzens drang ein unaufhaltbares Schluchzen herauf. Erschüttert führte der junge Mann die Weinende in das Wohnzimmer. Hier ergriff er ihre beiden abgemagerten, schmalen Hände, streichelte und küßte sie und auch ihm drängten sich die Tränen ins Auge.

Am anderen Morgen fand eine Aussprache zwischen Mutter und Sohn statt. „Wir werden uns wohl in unser Schicksal ergeben und an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Egon —“

Erschröden brach Günther ab. Seine Mutter hatte eine plötzliche Bewegung gemacht; jetzt schüttelte sie heftig mit dem Kopf und mit einer Energie, die ihn überraschte, erwiderte sie: „Nein, mein Sohn, so leicht findet sich eine Mutter nicht in den Gedanken, ihr Kind nicht wiederzusehen, solange noch die geringste Hoffnung vorhanden ist, daß es lebt.“

Und als er betreten und bestürzt schweigend mit dem Löffel in seinem Kaffee rührte, fuhr sie fort, während eine schwache



Ein Blindgänger mit Warnungszeichen.



Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef, dekoriert auf dem galizischen Schlachtfelde die tapfere Mannschaft eines Kavallerie-Regiments.

forgenden Blicken aufgeschaut, wenn ihre Tochter Flora ihr die Postfächer ins Zimmer brachte.

„Noch immer keine Nachricht von Egon?“

Aber das junge Mädchen hatte nur immer mit stummem Kopfschütteln antworten können. Und so waren Wochen und Monate vergangen, ohne daß ein Brief oder sonst eine Kunde

Röte in ihre bleichen Wangen stieg: „Freilich, während des Krieges waren ja Nachforschungen im Feindeslande unmöglich. Ueberall, wohin ich mich wandte, an das Auswärtige Amt, das Kriegsministerium, bedauerte man, mir nicht helfen zu können. Aber jetzt — jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir an Ort und Stelle versuchen müssen, über Egons Schicksal Gewißheit zu erlangen.“

Und von diesem Gedanken war Frau v. Wallberg nicht abzubringen und am liebsten wäre sie selbst sofort aufgebrochen. Aber die Erklärung des Arztes, daß Frau v. Wallberg unter keinen Umständen daran denken dürfte, eine so lange, strapaziöse und voraussichtlich mit starken Gemütserschütterungen verknüpfte Reise zu unternehmen, bestimmte sie schließlich, von dieser Idee abzulassen. Dagegen bestand sie darauf, daß Flora ihren Bruder nach Frankreich begleiten solle.

„Vielleicht ist es eine Privatangelegenheit gewesen,“ jagte sie, „die Egon veranlaßt hat, sein Regiment zu verlassen, ja vielleicht ist eine Frau, eine Liebesaffäre im Spiel gewesen.“

Und aus diesem Grunde, so fügte sie hinzu, sei es ratsam, daß ein weibliches Wesen zur Stelle wäre, wenn es gelten würde, zarte verchlungene Fäden zu lösen und sich in den Irrgängen weiblichen Empfindens zurechtzufinden.

Günther und Flora sahen, daß jeder Widerpruch vergebens sein würde. Die Mutter würde sich doch nie zufrieden geben und ihre Ruhe nicht eher wiedererlangen, als bis Egons rätselhaftes Verschwinden aufgeklärt sein würde. Und so trafen sie ihre Vorbereitungen. Eine allein stehende alte Verwandte, eine Schwester des verstorbenen Herrn von Wallberg, wurde gebeten, für die Dauer der Abwesenheit der Geschwister, Aufenthalt im Herrenhause von Lichtendorf zu nehmen und der vereinjamten Gutsherrin Gesellschaft und Pflege zu leisten.

Günther und Flora von Wallberg begaben sich zunächst nach Berlin, um sich Pässe und Empfehlungsschreiben zu verschaffen. Dann trafen sie gemeinschaftlich die Reise an, die natürlich in dieser Zeit, wo die Eisenbahn vielfach noch von den Truppentransporten in Anspruch genommen und die regulären Zustände erst allmählich wieder eintraten, nicht so rasch und glatt vorstatten ging wie zu normalen Zeiten. Das Ziel der Reise war Chaumes, der letzte Quartierort des Verstorbenen. Es war ein kleines Provinzstädtchen und machte keinen angenehmen Eindruck; die Straßen waren schlecht gepflastert und zeigten von feinem Keimlichkeitsfinn der Stadtverwaltung. Die Menschen auf der Straße sahen die Fremden mit misstrauischen, finsternen Blicken an. In dem Gasthof, in dem sie Wohnung nahmen, herrschte ebenfalls starke Unsauberkeit und die Bedienung ließ zu wünschen übrig. Obgleich Günther und Flora geläufig französisch sprachen, hatte man ihnen doch wohl am Namen wie am ganzen Auftreten die verhassten „Prussiens“ bald angemerkt und jede Handreichung erfolgte unlustig, und in der Art, wie man sie bediente, und in den Blicken, die sich auf sie richteten, lag stets ein stummer, aber beredter Vorwurf: „Was wollt Ihr Prussiens denn noch hier? Habt Ihr uns nicht lange genug belästigt und uns Mark und Blut aus den Knochen gezogen?“

Und wenn nicht in den umliegenden Städten noch deutsche Soldaten gelegen, so hätte man ihnen wohl überhaupt die Aufnahme verweigert und sie mit Gewalttätigkeiten vertrieben. Jedenfalls mußten die Geschwister auf den ihnen gewohnten Komfort verzichten und Günther, der ja unter diesem Mangel nicht so litt wie seine Schwester, war froh, daß die schwächliche fränkliche Mutter den täglichen Entbehrungen an einer ausreichenden Verpflegung und an Keimlichkeit und Bequemlichkeit nicht auch ausgegesetzt war.

Günther wußte aus den Mitteilungen des Regimentskommandeurs, daß Egon in einem Wirtshause im Mittelpunkt der Stadt sein letztes Quartier gehabt hatte. Noch an demselben Nachmittag begab sich Günther von Wallberg zunächst allein in die „Anberge“ des Monsieur Bonnetain. Es war ein kleines zweistöckiges Haus, in dessen Erdgeschos sich das Gastzimmer befand. In dem einfach ausgestatteten Raum saßen etwa ein halbes Duzend Gäste. Sie trugen alle, bis auf einen, blaue Blusen; einige hatten sogar ihre Füße in den unförmigen Soltschuhen stecken, die die Franzosen an ländlichen Orten an Werftagen zu tragen pflegten. Sie hatten alle Schnapsgläser mit einer grünlichen Flüssigkeit vor sich und rauchten aus langen Conspfeifen. Sie sprachen und gestikulierten sehr lebhaft und fast in regelmäßigen Zwischenräumen spien sie unter den Tisch.

Der Eintritt des elegant gekleideten Fremden erregte natürlich Aufsehen; man steckte die Köpfe zusammen und schien im Flüsterton Ansichten über den neuen Gast auszutauschen. Hinter dem Bisett stand ein schwarzhaariges Mädchen, das,

als sich Günther gesetzt hatte, an seinen Tisch mit einem kurz fragenden „Monsieur?“ herantrat. Er bestellte einen Sphon und nahm dann mit Interesse seine Umgebung in Augenschein. Das Herz schlug ihm höher, während er sich vergebewärtigte, daß sein verschollener Bruder einst wohl fast täglich in diesem Raume geweilt und vielleicht an demselben Tisch gefessen, an dem er Platz genommen.

Die Rückkehr des jungen Mädchens störte ihn in seinen Gedanken. Er blickte ihr neugierig ins Gesicht. Ihr Teint war gelblich, die Züge nicht auffallend hübsch. Dagegen konnten ihre großen dunklen, blitzenden Augen als schön bezeichnet werden. Ihre Formen waren rund und ausgebildet, obgleich sie offenbar blutjung und höchstens 17 Jahre alt sein mochte. Es fiel ihm auf, als sie Flasche und Glas vor ihn hinstellte und ihm dabei voll in das ihr zugewandte Gesicht sah, ihre Augen sich weit öffneten und ihn voll Erstaunen ansahen. Langsam kehrte sie darauf an ihren Platz hinter dem Schenktisch zurück. Günther goß sich Selterwasser ein und trank. Als er das Glas wieder auf den Tisch gestellt hatte und nach dem Bisett hinsah, begegnete er ihrem Blick, der mit gespanntem Interesse an ihm hing.

Nach einer Weile nahm sie einen großen Schwamm, ging damit zu den Tischen, um aufzuwischen. Auch zu ihm kam sie. „Monsieur sind kein Franzose?“ fragte sie, ihn wieder mit großer Aufmerksamkeit betrachtend, mit behutsam gedämpfter Stimme.

„Nein, mein schönes Fräulein. Ich bin ein Deutscher. Hoffentlich nehmen Sie daran keinen Anstoß, wie so viele Ihrer Landsleute?“

„Nicht im geringsten.“

Sie sagte es mit so warmem Klang in ihrer Stimme, daß er überrascht aufblickte; ihre Mienen zeigten einen freundlichen Ausdruck.

„Sie hassen also die Deutschen nicht?“ fragte er, angelehnt beirührt.

„D nein!“

„Das klang fast herzlich. Sein Interesse an dem hübschen Mädchen wuchs. „Sie haben deutsche Soldaten in Quartier gehabt?“ fragte er weiter.

„D ja, verschiedene. Fast den ganzen Krieg durch, die einen gingen, die andern kamen.“

Sein Herz begann heftig zu pochen.

„Mitte Januar wohnte ein junger Offizier bei Ihnen vom Regiment —.“ Er nannte die Nummer.

Er bemerkte, wie ihre Augen funkelten, wie eine Röte in ihr Gesicht schoß, wie ihre Mienen vor Interesse zuckten.

Sie nickte.

„Ganz recht, Monsieur.“

Ihre Blicke hingen unverwandt an ihm und schienen jede Linie seines Gesichts zu durchforschen.

„Sie erinnern sich seines Namens, Mademoiselle?“

Die Röte auf ihren Wangen wurde noch um eine Nuance dunkler.

„D ja, Monsieur. Er hieß Egon de Wallberg.“

Sie sprach den Namen französisch — Wallbärtsch. Ihre Anteilnahme war so interessiert geworden, daß sie ganz vergessen hatte, ihre Tätigkeit fortzusetzen und nun müßig, die Hände schlaff herabhängend, mit vorgeneigtem Oberkörper vor ihm stand. Und dann folgte hastig, im Ton gespannter Erwartung die Frage: „Sie kannten Monsieur de Wallberg?“

„Er war mein Bruder.“

„Ah!“

Der Ausruf war ihr lauter entchlüpft, als sie beabsichtigt hatte. Die Gäste drehten alle die Köpfe nach dem Paar um und der zornige Ausruf: „Douison!“ ertönte aus dem Munde eines sehr korpolenten, weißhaarigen alten Mannes, der an einem der Tische mit einem andern eine Partie Domino spielte. Er schien der „Aubergiste“ zu sein, denn geborsam eilte das junge Mädchen zu dem Diakwan hin, der in bloßer Weste und in Hemdsärmeln zwischen den Gästen saß.

Den jungen Deutschen beschäftigte ein paar Sekunden lang die Frage, ob er sich nicht dem Vater oder Brotherrn des freundlichen jungen Mädchens vorstellen und von ihm über Egon Erkundigungen einziehen wollte. Aber das, was er beobachtete, hielt ihn davon ab. Der Aubergiste sprach mit überlauter Stimme zornig auf das Mädchen ein. Ein paar Worte drangen deutlich zu dem Aufstehenden hinüber.

„Schwägerin! . . . mit jedem Fremden schöntun. . . .!“ Er glaubte sogar etwas wie „Maudits Prussiens“ zu hören, an denen die „fokette Louise sehr unpatriotisch einen Narren gefressen“ habe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schmuggler.

Skizze von Gisella Raß.

(Nachdruck verboten.)

„Abrumko! Heh, Abramko!“
Abraham Weinkäfer sprang in die Höhe, als hätte eine Bombe ins Zimmer geschlagen. Er sah sich zitternd nach allen Seiten um. Der Kiegel war noch vorgeschoben, die Vorhänge herabgelassen. Und doch —

„Heh, Abramko!“
Ein struppiger Kopf tauchte aus der Falltür auf, einer Falltüre, die dem Boden so angepaßt war, daß sie sich in nichts von den übrigen schmutzigen Brettern unterschied.

„Ivan Gabrilowitsch!“ stammelte Abraham. „Du bist noch hier! Deine Leute —“

Ivan stieg vorsichtig die Leiter hinauf und ging auf Weinkäfer zu. „Abrumko!“ sagte er. „Ich will es kurz machen. Ich könnte Dich ja erschießen, damit Du mich nicht verrätst — nicht wahr? Aber dann kommen die Oesterreicher und damit ist mir nicht gedient! Deshalb — aber hast Du nichts zu trinken, Abramko?“

Abraham schob dem Russen zitternd die Branntweinflasche zu. Ivan nahm einen tüchtigen Schluck und fuhr mit der Hand über den Mund.

„Zu essen hatte ich dort unten ja!“ sagte er dann. „Aber der Durst! Na, Abramko, jetzt wollen wir vernünftig miteinander reden. Wenn Du mich anzeigt — was hast Du davon? Sie werden Dich vielleicht beloben; wirst Du davon satt? Ich, Abramko, ich gebe Dir tausend Rubelchen, wenn —“

Ein ipöttisches Lächeln verzog den Mund Abrahams. „Bei der heiligen Mutter von Kasan!“ verschwor sich Ivan. „Sieh her!“

Er zog eine Brieftasche aus der Uniform. „Hier, Abramko! Fünfhundert gleich auf die Hand! Und den Rest — denn ohne andere Kleider komm' ich nicht weit! Sonst hätte ich ja gleich durch den Gang — dachtest Du, ich kenn' den nicht? Wir haben ja schon manches Geschäftchen miteinander gemacht, Abramko, heh?“

Er lachte rauh und griff wieder nach der Flasche. Ein böses Leuchten glomm in den Augen des Juden auf. Ja, er hatte so manches Geschäftchen mit dem Moskalk gemacht, wenn er Waren über die Grenze paschte. Und viele hundert Rubel waren in der gierigen Hand des damaligen Grenzaufsehers zurückgeblieben — der käufliche Hund!

Als die Russen in die Stadt einzogen, hatte Weinkäfer seinen Augen kaum getraut, als er den verachteten Unteroffizier als Leutnant wieder sah. Er hatte sich beeilt, das Wohlwollen Iwans mit harten Rubeln zu erkaufen. Das war Notwehr gewesen, wie das frühere Geschäft. Aber Verrat — Verrat an eigenen Lande für den Erzfeind seines Glaubens!

Ivan hatte unter dem Trinken den wechselnden Gesichtsausdruck des Juden belauert. Jetzt klopfte er ihm begütigend auf die Schulter.

„Abrumko!“ sagte er. „Ich weiß, Ihr Juden haßt unser Mütterchen Rußland. Aber sieh mal, ob nun die Oesterreicher einen Leutnant mehr oder weniger fangen — bringt ihnen das Schaden? Und zeigst Du mich an, dann nehmen sie mir das Geld ab. Und dann, Abramko, dann erzähl' ich auch von den Waren unten im Keller! Sind wohl alle verjollt, Abramko, wie?“ Er grinste höhnisch.

Abrahams Hand zitterte, daß das Gläschen an den Tisch stieß.

„Na, Abramko? Ein Bauernkleid, ein Pelz nur — den Weg find' ich schon allein! Den kenn' ich! Bin Euch manch liebes Mal nachgeschlichen, wenn Ihr mit den schweren Paketen ginget! Vom Gang rechts durch das Moor — die Zeichen sind noch da und drüben stehen die Unseren!“

Abraham fuhr in die Höhe: „Und dann kommst Du mit ihnen zurück!“

Der Russe lachte. „Niel! D nein! Hab' genug von dem Schießen und Stechen! Wenn ich jetzt hinüber komme, werd' ich Oberleutnant, Hauptmann gar — und dann, hinter den Muschik, verstehst Du! Ist sicherer!“

Weinkäfer stützte den Kopf in die Hand und überlegte. Der Russe schien es wirklich ehrlich zu meinen. Und tausend Rubel . . .

„Söre, Abramko!“ drängte Ivan. „Du kannst ja mitgehen, wenn Du mir nicht glaubst! Halbwegs kehrt Du um, ziehst die Zeichen heraus. Und ohne die kommt Dir kein Teufel herüber! Fünfzehnhundert, Abramko! Zweitausend! Gleich! Bar auf die Hand!“

Zweitausend Rubel! Ein ganzes Vermögen! Und Ivan hatte ja recht! Ein Leutnant mehr oder weniger!
„Sieh her das Geld!“ jagte Abraham heiser. — — —

Ivan hatte die Flasche in den Keller hinuntergenommen. Abraham entriegelte die Türe, zog Schafpelz und Mütze an und querte die Straße. Ein Bauernanzug! Der war bald geschafft! In der Vorstadt draußen . . . der rote Moschko hatte ihrer ein Duzend hängen und fragte auch nicht, wozu man sie etwa brauchte.

Auf dem großen Plage wimmelte es von Menschen. Juden im Kasan standen und gingen dort, Bauern im Schafpelz, gepuhte Damen und Herren. Eben zog ein Regiment durch, Tannenzweige an den Mützen. Und alles jubelte den Befreiern zu. Abraham drückte sich schein in die nächste Seitengasse. — Wie sie jubelten! Und er — und er!

Abraham gewann die Vorstadt auf Umwegen und sah jedem Vorbeigehenden mißtrauisch nach. Sein Gewissen war doch sonst nicht so zart gewesen! Seit Jahren schon schmuggelte er hinüber und herüber und das sollte doch auch Unrecht sein!

Zwar Ivan Gabrilowitsch war der Aergste noch nicht. Er soff wie ein Vieh und stahl wie ein Raube — nun, ein Moskalk! Aber gutmütig, sehr gutmütig! Und feige! Er würde den Oesterreichern nicht viel Schaden tun! Und dann — zweitausend Rubel! Ein Vermögen!

Endlich erreichte Abraham die Vorstadt, todmüde wie nie nach einer durchwachten, auf Schleichpfaden zugebrachten Nacht.

„Moschko! Heh, Moschko!“
Er legte dem Mithändler, der in der Ecke seines Ladens zusammengekauert saß, die Hand auf die Schulter. Moschko stand schwerfällig auf und starrte Abraham mit erloschenen Augen an.

„Bist Du's, Abram? Kommst nach mir sehen? Nun, der Ewige wird gnädig sein und sich bald meiner erbarmen!“

„Um Gott, Moschko! Du lästerst!“
„Lästere ich? So? Und wenn Dir Dein Weib, mit dem Du zehn Jahr' lang gewirtschaftet hast, Abram, wenn Dir Dein Weib —“

„Um Gott! Moschko! Die Zütta?“

Der rote Moschko sah Abraham fragend an.
„Du weißt es noch nicht, Abram? Nu, morgen wird es schon jeder wissen, Abram! Den Tag bevor der Moskalk auszog — der Ewige mög' ihn strafen an Kind und Kindeskind — da haben sie mein Weib —. Und gestern ist die Zütta in den Fluß gegangen. Oben in der Stub' liegt sie, bis die frommen Frauen sie waschen. Gott möge ihr die Sünde nicht anrechnen, Abram! Hat sie sich doch selbst uns Leben gebracht!“

Moschko sah den Alten noch einmal aus irren Augen an. Dann sank er gebrochen auf den Haufen alter Kleider zurück und seine Lippen stammelten Gebete.

Abraham riß einen Schafpelz und einen Anzug vom Nagel, warf zwei Goldstücke auf den Tisch und stürzte auf die Gasse. — — —

„He, Abramko, wo bleibst Du so lange?“ Ivan steckte den struppigen Kopf aus der Falltür.

„Moschko war nicht zu Hause!“ brummte der Alte. „Bleib' unten, Ivan Gabrilowitsch, ich bring' die Sachen mit!“

„Kommst mit?“ fragte der Russe und schlüpfte in den Pelz.
„Ja!“

„Bist ja gewaltig kurz angebunden, Abramko!“ lachte Ivan und griff nach der Brieftasche.

„Läß!“ sagte der Alte. „Bis drüben!“

„Ist gut!“

Ivan folgte dem Juden durch den langen Gang ins Freie. Dann schlichen die beiden Männer gebückt quer über das Gehölz zum Moor. „Die Zeichen stehen doch noch?“ fragte der Russe und setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen. „Abrumko?“ flüsterte er dann, denn er glaubte ein leises Lachen zu hören. — Der Alte schwieg.

Jetzt kam die schmalste Stelle des Weges. Kaum zwei Schuh breit standen die Zeichen auseinander. Ivan tastete sich langsam vorwärts, die rechte Hand von Weidenzweig zu Weidenzweig streifend.

Gott und der heiligen Mutter von Kasan sei Dank! Nun war das Aergste bald überstanden!



Gutes Einvernehmen mit den Quartierwirten: Herzlicher Abschied im besetzten Nordfrankreich.



Da stülzte der Russe sich plötzlich nach links gedrängt; nach links zu in das tiefe, grundlose Moor. „Abrumfo!“ schrie er. „Bist Du toll geworden? Gehst's um mein Geld, Abramfo?“

„Um Dein Leben geht es, Sund! Hinunter mußt Du, wie die arme Zitta, hinunter!“
Und das tiefe, das grundlose Moor schloß sich um die engerschlingenen Leiber der wütend kämpfenden Männer.

Gescheitert.

Roman von Viktor Gelling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Zu dem Dragoner-Regiment „Vierter Schlesischer Nr. 7“, das in Neuburg garnisonierte, ist Freiherr Gog Fedor von Reichenhausen als Oberleutnant kommandiert worden. Zugleich mit ihm ist Müllers von der Artillerie zu dem erstauften Regiment versetzt worden. Beide sind, ohne ein Wort zu wechseln, zusammen gefahren und im selben Hotel abgestiegen. Fedor von Reichenhausen besaß zuerst seinen Vetter Egon, dessen junge Frau ihm als Wohnung die Villa felsen voranstalt, die sie gemeinsam beschließen wollen. Egon von Reichenhausen war Mittmeister im Regiment und ging ganz im Dienst auf. Die Villa der verwitwen Frau v. Fel en ha te inzwischen von Müllers gemietet und Fedor, der in die Frau seines Veters bereits verliebt war, mußte eine Wohnung in der Nähe von Silba beziehen. Oberst Dürr, der zwei Töchter besaß, gab eine Gesellschaft, zu der außer seinen Bekannten auch Oberleutnant Dees und Wittengutsbelher Hartmann mit Frau und Tochter geladen war. Silba ergab sie nach Aufhebung der Tafel Fedor, daß Müllers ein ganz netter Mensch sei. Fedor erwiderte, daß Müllers doch nicht ins Regiment passe, da er bürgerlich sei und die meisten Offiziere dem alten Adel angehören. Hartmann, der sich mit Frau und Tochter bald verabschiedete, hatte Gefallen an Müllers gefunden und ihn zu einem Besuch auf seinem Gute Seeburg eingeladen. In einem Sonntag machte Müllers den zugehörigen Besuch. Dabei erzählten ihm Hartmanns, daß sie amüßlich der Annäherung von Frau Fel en und deren Schwester Julie Wöckling ein Gartenfest veranstalten. Aus diesem Fest machten die jüngsten Leutnants des Regiments, Brittwitz und Leinsdorf, die man die Weilenstrücker nannte, Ganchen Hartmann und Julie Wöckling erzieht die Kur. Mittmeister Egon von Reichenhausen hat ein Sanatorium aufsuchen müssen und Müllers, der noch Artillerieuniform trägt, ist mit der Führung der Schwadron betraut worden. Zwischen Fedor und Silba hat sich ein Verhältnis angeknüpft, das schon zu Bemerkungen Anlaß gibt. Er hat schon die Absicht, wenn ihn Silba scheiden ließ, sie zu heiraten, doch dachte er daran, daß die Familie Silbas nicht sehr begütert war. Silba hatte Neuburg verlassen, sie ist mit Frau Fel en nach Heiligenbaum gereist. Fedor, der sich mit dem Gedanken trägt, mit Frau Fel en, die sehr vermögend ist, ein Verhältnis anzuknüpfen, ist zu einem Standgericht verurteilt. Auf seine Verurteilung wird ein Untersuchungsrichter, der mit der Frau Fel en's vorerster anzubehalten veruchte, wegen Verleumdung schwer verurteilt. Christian Dees ist nach Potsdam versetzt worden und hat sich vorher mit Pauline Dürr verlobt. Fedor hat geliebt und Schulden gemacht. Da ihn die Gläubiger hart bedrängten, ging er zu Müllers, der ihm schon einmal geholfen, und suchte die Summe zu leihen. Dabei betonte er, daß ihn ein Bürgerlicher am meisten dränge. Müllers lehnte jede Hilfe ab und nach vieler Mühe verschaffte sich Fedor die Summe in Breslau. Dann schrieb er Silba, daß er sie besuchen werde. Da Silba an den Tage verweist war, schmühte sich Silba darauf, daß sie sogar die Frau eines Oberleutnants zur Deklamation eines Gedichtes begeisterte. Unter dem Namen eines Barons Summ verlebte Gog einige Tage in Heiligenbaum.

(Fortsetzung.)

19.

„Haben Sie gute Nachrichten von Ihrem Vetter, Gog?“
„Gewiß. Nachrichten aus einem Sanatorium lauten immer gut.“

„Wiz es dann eines Tages heißt, daß der Simulant auf Zimmer 16 gestorben ist.“

Oberleutnant d. R. Kinde ritt neben Fedor. Da Fedor jetzt diese Schwadron führte, bei der Kinde übte, wollte er sich auf alle Weise bei ihm beliebt machen. Da er schnell verstand, hatte er schon gemerkt, daß Gog von Reichenhausen nicht übermäßig gern an den Mittmeister erinnert werden wollte. Ob er etwas gegen den hatte? Und warum?

Schneller hatte er herausgefunden, daß Gog ein Gegner von Müllers war. Herr Kinde bewunderte Müllers aufrichtig, er ließ kein Rennen aus, in dem Bernhard Müllers in den Sattel stieg. Aber er verstand es, seinen Mantel nach dem Wind zu hängen.

„Sagen Sie bloß, Herr von Reichenhausen — mich als Reserveoffizier geht es natürlich nichts an, aber interessant ist es doch und vor allem betäubend: Wie war es möglich, daß in diesem stolzen Regiment mit einem Male so viele — nichtadtliche Namen vertreten sind?“

Fedor zuckte die Achseln.

„Früher war das Regiment eine Feste, in die Leute, die nicht hineingehörten, eben einfach keinen Zutritt hatten — ich rede selbstverständlich nur von den aktiven Serren. Müllers — na ja, ich muß sagen, er reitet sehr nett, aber das ist doch kein Grund, daß er gleich Vierter Schlesischer wird.“

Fedor nickte.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, lieber Kinde, aber ich sage überhaupt nichts mehr. Das Thema ist hier genügend ventilert worden. Die Herren wollen es ja nicht anders haben. Jetzt sollen sie selbst sehen, wohin sie mit ihrem Nachgeben kommen. Ich betrachte den ganzen Prozeß, der sich hier vollzieht, nur noch mit pathologischer Neugier. Von mir aus können sie sämtliche Großschlächter und Börsenjobber anehen, daß sie ihre Serren Söhne im Regiment dienen lassen.“

^{*)} Für unsere neuzutretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

„Na, na — so schlimm wird's ja nicht werden, Herr von Reichenhausen. Wenn natürlich alle Serren, die ihr Wort als gewichtig in die Waagschale werfen können, so resigniert zusehen, wie Sie, Herr Baron —“

„Da müßte ich erklecklich viel überflüssige Zeit haben! Nein, solche Experimente überlasse ich neidlos den anderen, dem Stamm des Regiments. Wenn sie mit ihren Vorurteilen brechen —“

„Das ist es eben, sie geben die geheiligte Tradition auf.“
„Macht Ihnen alle Ehre, Herr Kinde. Also, wenn diese Leute verbourgeoisieren wollen, immerzu. Auf die nächste Generation darf man gespannt sein. Aber — ich erlebe die nicht mehr hier.“

Im Frühstückszimmer, das Gog von Reichenhausen fast nie aufsuchte, berichtete Oberleutnant d. R. Kinde: „Ich habe mich sehr angeregt mit Reichenhausen unterhalten. Er hat so viel Selbstbewußtsein, wissen Sie, und dabei ist er wirklich ganz geistreich.“

Man rüstete aufs Kaisermanöver. Der Herbst kündigte sich an. Ein goldheller Ton war in der Luft. Sonnenfunken lag über dem roten Weinlaub, das die ganze Rückseite des Offizierskafinos umspannen hielt. Die Freitreppe vom Frühstückszimmer in den Offizierspark hinab schien beiderseits von Feuerstreifen eingesäumt, die die weißen Steinmauern deckten. In der Notbuche, die nahe der Freitreppe stand und mit dem Wipfel in die Sonne ragte, wiederholte sich gedämpft das Farbenpiel. Die Buchen glänzten in fatten Gold, und dazwischen schüttelten die silberstämmigen Birken ihre Blätter.

Auf den Feldern wurde gemäht. Die Salme gingen den Schmittern bis an die Schläfen. Die „Neuburger Pflege“ war eine besonders fruchtbare Insel in dem fruchtbaren Landstrich. Im Schloßgarten von Seeburg flammten die Gladiolen und Georginen. Brittwitz und Leinsdorf nahmen Abschied. Sie hatten sich vorgenommen, heute doppelt lustig zu sein. Aber sie waren beide etwas bedrückt.

Der Herbst und das Scheiden lagen in der Luft.
„Jetzt gibt es drei Wochen lang nichts als Erbswürst mit Speck.“

„Oder Speck mit Erbswürst.“

„Wer's glaubt!“ lachte Suse von Wöckling. „Mir binden Sie das nicht auf. Ich bin doch selbst in einem Wivak gewesen. Bei den Liegnitzer Grenadieren. Da ging es ganz lecker her, ich glaube, es gab Schinken in Burgunder.“

„Aufschnitt!“

„Aufschnitt auch. Natürlich! Und zu trinken, so viel sie wollten. Wir hatten unsern Vetter Luz besucht. Gott, war das fidel!“

„Man muß sehr genau unterscheiden, ob es sich um ein simples Manöver handelt oder um ein Kaisermanöver.“ belehrte Leinsdorf die jungen Damen.

„Ein Kaisermanöver ist doch auch nicht anders. Nur, daß Majestät da ist,“ meinte Puttchen Hartmann. „Das ist doch nur fein.“

„Und dann werden mehr abgesägt als sonst und bekommen den Zylinder, und das ist Ihnen ja bloß angenehm!“ setzte Suse Wöckling hinzu. „Vorausgesetzt natürlich, daß es Sie nicht selbst betrifft.“

„Davon kann wohl nicht die Rede sein.“

„Gnädigst Baroness unterrichtet unsere taktischen Kenntnisse und strategischen Erfahrungen.“

„Die möchte ich mal sehen! Werden Sie nicht Ihre Memoiren schreiben, Herr von Brittwitz?“

„Ausgeschlossen!“

„Sie sind wohl kein Schriftsteller?“

„Kuh! — Ich bin froh, daß ich meinen Namen orthographisch schreiben kann.“

„Alle beide?“

„Alle beide!“

„So gefallen Sie mir schon besser, Herr von Brittwitz. Es schadet gar nichts, wenn man sich ab und an etwas schlechter

macht, als man ist. Und ich finde, etwas sehr selbstbewußt sind Sie alle in Neuburg."

"Das haben Sie sich wieder nicht richtig überlegt, Baronessen. Wir sind nur distinguiert."

"Beziehungsweise apart," ergänzte Leinsdorf. „Rassig!"

"Himmlich, wie Sie das sagen!"

"Stilisiert," verbesserte Gusti Brittwitz. Er hatte den jungen Mädchen erzählt, er sei „Aesthet". Suze Röchling unterdrückte eine spöttische Anwandlung. Rothar von Hartmann aber, der die letzten Worte gehört hatte, ließ sein brausendes Lachen hören.

"Kinder," sagte er, „ich will Euch sagen, was Euch fehlt; Euch fehlt weiter nichts, wie wieder mal so'n frischer, fröhlicher Krieg!"

"Mag sein. Das steht aber nicht in unserer Hand. Wir können doch dem Kriegsgott keine Postkarte schreiben, er möchte nun endlich mal anfangen —"

"Nee — wenn's Bismarck wäre, ging's vielleicht noch. Aber so — fauler Friede!"

"Nar wie immer!" Gusti Brittwitz zitierte:

„Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört."

„Seien Sie doch froh, Herr von Brittwitz, daß wir gesegnete Friedenszeiten haben."

„Frieden? Und das sagen Sie mir, der ich schon mit einem Beine im Kaisermander stehe? Das ist wohl kein Krieg?"

"Aha — mit Erstwurf und Sped. Natürlich!"

„Für einen hochorganisierten Menschen ist das der Krieg. Und während dieser ganzen Zeit, wo uns der Donner der Geschütze umbrüllt, werden Sie hier friedlich wie auf einer Trauminself sitzen."

"Ach!"

„Vor sich den lachenden Garten, weiße Gondeln, weiße Schwäne —"

"Bitte, einer ist schwarz!"

„... weidende Herden, silberblättrige Artischocken, buntgefärbte, holde Blumenbeete. — Wie lange — verzeihen Sie die Frage — werden Sie eigentlich noch auf Seeburg bleiben, Baroness de Röchling?"

„So lange, wie mich mein lebenswürdiger Gastgeber behält. Da meine Schwester noch gar keine Anstalten macht, mich von hier fortzuholen, werden Sie mich also auch nach dem Mandöver — wenn Sie es überdauern! — noch hier vorfinden."

„Das nimmt mir eine Zentnerlast vom Herzen. Und Ihre Frau Schwester? Werden wir sie hier noch vorfinden?"

„Das weiß ich nicht. Vorläufig schwärmt sie von Hof und Hofleben. Sie erlebt dort seltene Momente. Momentan inspiriert sie ein baumlanger Amerikaner, der mit Nord Ritchener den Subanfeldzug mitgemacht und die ganze Welt auf seiner Nacht befahren hat, Asta ist ein kompliziertes Geschöpf. Ihr Leben braucht Inhalt."

„Kluge Frauen sind schrecklich für mich."

„Sie halten mich hoffentlich für sehr klug, Herr von Leinsdorf?"

„Sie halte ich für gefährlich."

„Danke!"

„Sie haben es ja sogar fertig gebracht, gestern beim Tennis unserm Gok einen dunkelroten Kopf zu machen. Wie war das nur möglich?"

„Herr von Reichenhausen hatte eine Züchtigung verdient. Er behauptete, es gehe mir ganz recht, daß ich jede Partie verliere. Ich passe niemals auf."

„Diese Verleumdung! Und was haben Sie ihm gesagt?"

„Ich habe ihn gefragt, ob er einen Baron Fannin kenne, und das wirkte wie ein Wunder."

„Das sah ich. Und der Zusammenhang?"

„Dieser Herr von Fannin ist ein rätselhafter Mensch, ein ägyptischer Mann, der in Heiligendamm drei Tage und drei Nächte aufgetaucht ist und rote Lederhandschuhe getragen hat, die mit „Gok von Reichenhausen" gezeichnet sind. Meine Schwester ist nicht nur sehr klug, sie hat auch eine sehr kluge Kammerfabe, und diese Kammerfabe hat im Salon, den meine Schwester gemeinsam mit Hilda Reichenhausen bewohnt, einen solchen roten Handschuh gefunden. Und diesen Handschuh hat niemand anders im Salon liegen lassen, als Herr von Fannin. Dieser Herr von Fannin aber ist, wie die Rose meiner Schwester festgestellt hat, das einzige männliche Wesen, das in Abwesenheit meiner Schwester in besagtem Salon gewesen ist."

„Ein Hotel Dieb —"

„Ein sehr gefährlicher Jäger. Einer, der die Handschuhe eines gewissen Gok von Reichenhausen getragen hat, und einer,

dessen bloße Erwähnung Ihrem Herrn von Reichenhausen das Blut in die Wangen treibt. Ich habe dieses Resultat meiner Schwester Asta gemeldet. Sie wird darüber entzückt sein. In ihr steckt ein Stück von Sherlock Holmes."

„Das ist Gusti Brittwitz' Lieblingslektüre."

„Tempi passati! Ich habe Dir nun oft genug gesagt, ganz Edler Herr von Leinsdorf, daß ich keine Romane lese. Ich erlebe sie."

„Und ich wünsche Ihnen dazu von ganzem Herzen Glück," sagte Susanne von Röchling.

20.

Nicht ohne Führung dachte Fedor an sein Zusammensein mit Hilda in Heiligendamm. Die tödliche Verlegenheit, in der er sich befunden hatte, mußte den Schritt, den er getan hatte, eben entschuldigen. In der ersten Linie kamen die Pflichten gegen sich selbst, und er hatte sich Hilda aus Selbsterhaltungstriebe anvertraut. Trotzdem peinigte es ihn, daß er nun der größte Schuldner Hildas war. Sie hatte ihm einen Schmutz zur Verfügung gestellt. Der war so schön, daß er damit all seine Schulden vierfach hätte bezahlen können.

Eine abscheuliche Situation! Aber ändern ließ sich das nun nicht mehr. Er hatte das Opfer, das ihm die verliebte Frau brachte, angenommen und einen Teil des Schmutzes verjagt. Was noch an Kleinodien in der Schatulle lag, sollte Hilda unangestastet wiederbekommen. Und schließlich — das Blatt mußte sich doch auch mal wieder wenden! Er würde gewinnen, wie er so oft in seinem Leben gewonnen hatte. Dann konnte er alles wieder einlösen und die Schuld wegt machen. Vielleicht kam ihm dann Asta zu Hilfe. Sie hielt ihre Briefe zwar immer noch etwas unpersonlich, aber gefallen hatte er ihr nun einmal.

Fatal war nur die Geschichte mit dem Handschuh. Daß ihm das gerade passieren mußte, einen unnötig mit vollem Namen gezeichneten Handschuh zu verlieren! Ja nun, Hilda würde die Sache schon wieder ins richtige Gleis gebracht haben. Etwas Schauspielertalent hatte sie ja, Gott sei Dank, und schließlich ist die Liebe keine schlechte Lehrmeisterin dazu.

Und wenn es schließlich herauskam, daß er in Heiligendamm gewesen war, was konnte denn daraus folgen? Asta Fellen war doch wohl viel zu verständig, um das an die große Glocke zu hängen. Es kam nur darauf an, ihr einen plausiblen Grund für die Reise anzugeben, und der war zum Greifen nahe!

Er setzte sich deshalb sofort an den Schreibtisch und log ihr eine kleine Geschichte zusammen. Der Wunsch, sie wiederzusehen, habe ihm keine Ruhe gelassen, und so habe er versucht, sie aufzusuchen. Zu seinem größten Kummer sei sie nicht dagewesen. Er sei trostlos darüber.

„So," sagte er, als er den Brief mit der nötigen Phrasologie verlesen hatte, „mehr kann ich ihrer Eitelkeit beim besten Willen nicht schmeicheln."

Der Brief war das treue Spiegelbild seiner Seele.

Frau Asta wollte und mußte er gefallen, da gab es kein Wenn und Aber. Es durfte sich nichts ereignen, was die glücklichen Anfänge, die er schon gemacht hatte, wieder vernichtete.

Wenn er mit seinem ganzen Willen wollte, mußte es doch gehen. War er denn nicht ein „verfluchter Schwerenöter"? Hatte man dann keine Kraft? Hat man keinen Willen?

Wie stark er ein weibliches Herz zu beeinflussen imstande war, das hatte er doch eben erst wieder in Heiligendamm gesehen. Die Abschiedsszene stand wieder deutlich vor seinen Augen. Hilda, die hilfsbereite, opferfreudige Hilda, war ja ganz aufgelöst gewesen. Sie hatte die Arme gerungen, die Hände. Sie hatte sich auf die Chaiselongue geworfen und geschluchzt. . . .

Nein, er hatte seine Sicherheit noch nicht verloren. Er würde in Astas Herzen seinen Platz erobern. Wenn sie auch noch — dieser Schöngest, der sie war! — in ihren Briefen die denkbarste Zurückhaltung bewahrte — auf die Dauer würde auch sie ihm nicht widerstehen. Sie hielt sich wohl momentan noch in Reserve; um das Dekorum zu wahren, um den bekann- ten und lieben Verwandten kein Schauspiel zu liefern, um ihr Witwenjahr ruhig verstreichen zu lassen. Aus beiläufigen Gesprächen, von jenem unangenehmen Herrn von Bornhövede zum Beispiel, hatte er es ja gemerkt, daß die gehässige Mittwelt die schöne und reiche Erbin mit Argusaugen beobachtete. Das mußte die kluge Frau warnen. Rückfichten nach außen hin ließen sich für eine alleinstehende Erbin nicht umgehen. Aber schließlich brannte auch in Astas Blute ein Fieber . . .

Er packte die Koffer.

(Fortsetzung folgt.)

Erholt sich die Hausfrau, wenn sie eigene Küche während der Ferienreise führen muß?

Carmen Sylva, deren „Liederfroher Mund“ neben andern, auch viel Weisheiten für die Hausfrau und Mutter erlommen hat, sagte in einer Klaunderlei, die in einer rumänischen Frauenzeitung im Mai 1913 erschien, folgendes: „Die Last der liebenden Frau entsteht nicht aus der Pflicht allein, sondern aus dem Umstand, wie sie diese Pflicht erledigt.“

Das ist ein wahres Wort, das ich freilich erst durch meine liebe Mutter kennen lernte.

Ich bin Mutter von fünf Jungen, die alle sehr gesund, aber sehr hochaufgeschossen und mit einem sagenhaft glücklichen Appetit begabt sind. — Sonst verbrachten wir die Ferien in unserm kleinen, engen Städtchen und begnügten uns damit, möglichst viel im Freien zu sein. Im verfloffenen Jahr aber wollte unser Hausarzt, obwohl er von der Schmalheit des eheherrlichen Geldbeutels eine genaue, durch langjährige Freundschaft erworbene Kenntnis hatte, daß die Kinder an die See gingen. Ein billiges Bad war bald gefunden. Nun aber kam die Magenfrage. Unter drei Mark war es nicht möglich, die billigste Pension für je ein Kind zu erlangen. Dabei wurde nur $\frac{1}{2}$ Liter Milch pro Kopf und Mägdlein gewährleistet. Der große Junge, aber, der schon die Sekunda besucht, hatte daheim bisher zwei Liter getrunken. Sollte er jetzt in seiner Erholungszeit schlechter versorgt sein? Da schaffte die gute Großmutter einen Rat, der so prachtvoll war, daß ich denselben den lieben Mitmüttern in ähnlicher Lage nicht vorenthalten mag.

Mit uns, dem nötigen Kochgeschirr, den ältesten Bestecks und nicht einwandfreiem Geschirr wanderte ein per Fracht gesandter großer Reiseforb mit Konserven aller Art an unsern Bestimmungsort.

Da waren zuerst eingekochte Fleischsachen, die meine Mutter in Weckgläser, die sie seit Jahren hält, sterilisiert hatte.

Kouladen geschmort, auch mit etwas Semmel — wie daheim — zubereitete Beefsteaks, vor allem aber viel frische Würstchen, drei Paar zu 25 Pfg., die nur zehn Minuten sterilisiert zu werden brauchen, wanderten mit uns. Von Geflügel sah meine Mutter ab. Es wurde ja auch daheim nur zu Festzeiten bei uns verpeißt. Sie achtete auch vor allem darauf, daß keine ausgiebige Saucen die Gläser füllten, sondern, daß möglichst viel Fleisch darin enthalten war. Die Saucen vollbrachte ich beim Gebrauch mit Leichtigkeit. — Als Gemüse packte ich besonders Spinat ein, den sie (drei Pfund für zehn Pfennig) im

ganzen 24 Pfund eingeweckt hatte. Grünlinge und Pfefferlinge kamen 25 Pfund mit. Sie wurden zweimal die Woche mit Mühre oder Sezei sehr gern von der ganzen Familie gegessen. Da unser Haushalt auch dabei niemals der Suppen entbehrte, so war die natürlich noch eine brennende Frage.

In dem großen Vorratskorb war aber auch sie wunderschön gelöst. 60 Bäckchen der vorzüglichen und sehr ergiebigen Maggischen Suppen verschafften uns den gewohnten Genuß. An jedem Sonntag und wenn etwa statt des Fleisches einmal der Eierfuchen mit geschmorten, im Seebad nicht teuren Seidelbeeren auf dem Speisezettel stand, nahmen wir zwei Bäckchen à 15 Pfg. von Maggis Suppen, während die übrigen nur à 10 Pfg. kosteten. Besonders die herrlichen Krebs-, Ochsenchwanz- und Modturtlesuppen wurden auch von den Knaben gern gegessen. An die ersteren spendierte ich Sonntags von dem Suppenspargel, den die mütterliche Liebe ebenfalls nicht vergaß.

Gries, Reis, Maggis Würze in Flaschen, die sich zur Herstellung der Saucen des eingeweckten Fleisches nebst den kräftigen Maggis Bouillonwürfeln bei der „schnellen Reifeküche“ als absolut notwendig und sehr sparsam herausgestellt hat, Zucker, Makkaroni, sowie gute Nudeln, welche die Kinder zum Abend mit etwas Schinken, der natürlich ebenfalls aus Westfalen besorgt, sich vorfand, gedämpft aßen, waren auch von der guten Mutter und Großmutter besorgt.

Am Ende unseres Seeaufenthaltes von 26 Tagen ergab es sich nach genauester und zuverlässigster Buchführung, unter Zugrundelegung der von meiner Mutter gemachten Auslagen, für die sie Belege hatte, daß wir täglich für unsern aus neun Personen bestehenden Reisehaushalt 14 Mark verbraucht hatten. Dabei war Milch mit täglich zehn Litern und zweimal in der Woche frische Fische, die es in Gestalt von Flundern und Schollen allerdings sehr billig und herrlich frisch gab, vermerkt. Für die Wohnung, welche aus Küche und fünf Zimmern, da mein Mann eins zur ungestörten Benützung haben mußte, sowie einem Raum, in dem die zwei Dienstmoten gut und lustig nächtigen konnten, bestand, entrichteten wir im Ganzen 120 Mark, so daß unsere Reise — außer der Eisenbahnfahrt und den kleinen Summen für Segelpartien und Sport, die ich nicht nenne, weil sie sich ja doch bei jeder Familie anders stellen müssen, die Gesamtsumme von 484 Mark erreichte.

Marta Schneider, Pastorsgattin.

Die neue italienische feldgraue Uniform. Unser Bild zeigt rechts einen Soldaten und links einen Offizier in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Zweites Bild:

Eine Mlanenpatrouille ist auf den Feind gestoßen und bringt nun in ein zerstörtes Haus ein, in dem sich die feindlichen Soldaten versteckt haben.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einjährl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kostertafeln — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf., Ciffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorsicht ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 154.

Sonntag den 4. Juli 1915.

42. Jahrg.

Bedeutende Erfolge in den Argonnen und den Vogesen. 1887 Franzosen gefangen genommen. — Weitere Fortschritte der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien und Russisch-Polen. — Neue italienische Angriffe zurückgeschlagen.

Am Eismeer und am Mittelmeer.

C. Die Norweger machen ihre Hauptbedenkungen naturgemäß in den nördlichen Regionen und von deren Gewässern aus. Ihre Erforschungen sind jedoch nicht immer geographischer Art. Entdecken sie doch vor nicht langer Zeit in Nähe ihrer Küste eine Seeschlacht, die sich — ein Unikum in der Kriegsgeschichte — zwischen sich veranhaft habenden englischen Schiffen abspielte. Jetzt wollen sie etwas mühevoll ebenfalls Seeflames und Auffälliges bemerkt, und zwar zwischen Spitzbergen und der norwegischen Nordküste eine Flotte von wenigstens 30, in Abteilungen von verschiedener Größe fahrenden englischen Seeschiffen deutlich gesichtet haben. Die guten Norweger konnten sich, wie es scheint, dieses Vorkommnis nicht anders erklären, als mit der Annahme, daß sich in dieser Nachbarschaft eine große Seeschlacht vorbereite. Man muß sich wundern, daß sie nicht sofort auf den so nahe liegenden richtigen Trichter gekommen sind. Man hat doch in der ganzen europäischen Presse, mit Ausnahme der russischen vielleicht, gelesen, daß vor kurzen 150 amerikanische Frachtdampfer mit Munition und wohl auch Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial in Archangelst, diesem nördlichsten aller russischen Häfen, eingetroffen sind. Diese Fahrzeuge konnten von der amerikanischen Ostküste aus nur in nördlicher Richtung, zwischen Island und der Nordküste Englands hindurch und um das nördliche Norwegen herum, nach ihrem Bestimmungsort gelangen. Und da solche wertvolle Ladungen auf deren Eingang Rußland schon seit langem sehnsüchtig wartet, nicht ohne starken Schutz der weiten bedrohten Wasserstraße anvertraut werden konnte, so mußten starke Geschwader der britischen Kriegsflotte die Begleitung übernehmen. Norwegische Seelente schickten sie aus der Ferne und pflanzten durch ihren Bericht Beunruhigung in die Gemüter ihrer Landsleute.

Da man die 150 Frachtdampfer, wie inzwischen gemeldet wurde, noch eine zweite Aufgabe hatten, nämlich die, auf der Rückfahrt in Archangelst aufgeladenes russisches Getreide nach England, wo bekanntlich große Brotknappheit herrscht, zu transportieren, so lag also für dieses noch ein ganz besonderer Grund vor, der Begleitflotte eine außerordentliche Stärke zu geben. Ebenjoviel, wie den Engländern an Getreidebezug, liegt übrigens den Russen daran, ihre aufgestapelten Getreidemengen los zu werden.

Zum Bezug von Kriegsmaterial steht dem Zarenreich auch der Weg über den Stillen Ocean und Sibirien zur Disposition, allein der über das Atlantische Welt- und das nördliche Eismeer ist der bei weitem einfachere und kürzere, wenn auch gefährlichere. Letzterer hat auch den Vorzug, daß auf ihm das russische Getreide ausgeführt werden kann, während dieses in östlicher Richtung aus Mangel an Abnehmern nicht zu exportieren ist. Da jedoch der Hafen Archangelst und das zu ihm führende Nordmeer überhaupt kaum 3 Monate im Jahre eisfrei und zur Ein- und Ausfahrt benutzbar ist, so sührt Rußland in diesem von ihm selbst heraufbeschworenen Kriege mehr denn je das Bedürfnis der Beschaffung eines dritten, dauernd benutzbaren Weges. Daher die verzweifeltsten Anstrengungen seiner Verbündeten, sich zu retten der Dardanellen und Konstantinopels

zu machen. Sie haben in den letzten Tagen die Zahl ihrer Kriegsschiffe und ihre Landungstruppen außerordentlich vermehrt und scheinen einen neuen Anlauf nehmen zu wollen, um, wenn auch nicht einen wirklichen, so doch einen Scheinerfolg zu erreichen und ihn als Bluff gegenüber den Balkan-Neutralen und speziell dazu zu verwenden, Griechenland mit dem Glauben an das Gelingen der Dardanellenerpedition zu erfüllen und zu bewegen, für den Dreierbund die Kaffanien aus dem Meerengefeuer zu holen.

Die Wiederaufnahme der Aktion mit vermehrten Kräften ist jedenfalls mit durch den Ausfall der griechischen Parlamentswahlen veranlaßt worden, welcher in Paris und London die Hoffnung weckte, Benizelos werde von neuem und mit vergrößertem Einfluß an die Spitze der Regierung treten und es durchsetzen, daß die griechische Armee für die Entente in den Kampf trete.

Eine neue Richtung, von der man, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald sagen können wird, daß sie ohne den Wirt gemacht war.

Zur Kriegslage.

Kriegszahlen hat der Weltkrieg uns zur täglichen Erörterung gemacht. Kriegszahlen, die meist Entzogen und Schreden, Tränen und Trauer in sich bergen. Eine gewisse Freude lassen diese großen Zahlen nur dann aufkommen kann, wenn sie von Befangenen und Gefangenen her kommen. In der griechischen Armee, aber, wie gefangen, gebracht sind, nur die dieser geangenen ist, der als der begann, er, 25 Offiziere und 170 Mann gefangen genommen, und unser Angriff ist bis an die feindlichen Artilleriestellungen, die hinter den Schützengräben liegen, vorgetragen worden. Damit ist eine sehr erhebliche drei Kilometer breite Lücke in die äußerste Stellung der Franzosen gebracht worden.

Der amtliche französische Bericht von gestern nachmittag lautet: Im Gebiet nördlich Arras bis in die Champagne war die Nacht ruhig. Der gestern gemeldete deutsche Angriff in den Argonnen war besonders heftig; die eingesetzten Kräfte können auf zwei Divisionen geschätzt werden. Der Angriff wurde „angehalten“. Ein anderer heftiger Angriff, den der Feind im Gebiet von Meheval unternahm, wurde vollständig „angehalten“.

Das belgische Communiqué besagt: Am 30. Juni beschloß die feindliche Artillerie mit Unterbrechung die Umgebung von Namur, Pampelonne und ebenso den südlichen Teil von Saint Jacques Capelle, die Umgebung von Anodezors, Renigne, das Fernhaus. Die belgische Artillerie erwiderte den feindlichen Batterien lobhaft und zerstörte Gruppen feindlicher Arbeiter. Der am Zusammenstoß der vier und vierzig gelegene Ort wurde teineswegs hart befestigt, wie man glauben machen möchte.

Die englischen Verluste. Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der vom britischen Kriegs-

Stufe des Landsturms aufgeschoben. Trotz der großen Unzufriedenheit wollte man von Frieden nichts wissen.

Begann die Regierung Friedensunterhandlungen ohne Rücksicht auf die allgemeine Stimmung im Lande, so riskierte sie bei der vorherrschenden antidynamischen Stimmung Unsicherheiten. Der gegenwärtige Verlauf des Krieges begründete kaum einen für Rußland günstigen Frieden; es scheint daher angebracht, sehr wahrscheinlich, daß Rußland den Krieg noch lange fortzusetzen wünsche, hoffend, daß die Zeit günstiger Veränderungen mit sich bringe.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der gestrige deutsche Seeresbericht. Berlin, 2. Juli, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegshauptquartier.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Soignes wurde abgewiesen. Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armees die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 km. und einer Tiefe von 200–300 Metern von württembergischen und reichsdeutschen Truppen erjährt. Die Breite beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann Gefangene, 18 Maschinengewehre, 46 Minenwerfer, 1 Panzerkanone. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Höhenrücken zwei Werke. Zur Eroberungserfolge des Gegners wurden abgewiesen. Am Gefangenen ziele 3 Offiziere und 149 Mann in unsere Hände.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der gestrigen Auflage.) Von dem jetzt erfolgreichsten Operationsgebiet hat man in den letzten Wochen nur verhältnismäßige Ruhe vernommen. Wie eine Erklärung muß daher der Befehl zum Sturm auf die feindlichen Gräben für unsere braven Truppen gekommen sein. Und diesmal hat es sich nicht um einen separaten Abschnitt gehandelt, aus dem heraus man gegen den Feind vorgedröben ist; auf einer Front von drei Kilometern Breite ist ein Angriff durchgeführt worden, der von württembergischen und reichsdeutschen Truppen ausgeführt worden ist. Und er hat einen vollen Erfolg gebracht. Bis zu einer Tiefe von 200–300 Metern sind die feindlichen Gräben und Stellungen erobert worden. Aus der dabei gemachten Beute ergibt sich ein ziemlich lautes Bild des Erfolges. Wenn 25 Offiziere und 1710 Mann gefangen genommen, und unser Angriff ist bis an die feindlichen Artilleriestellungen, die hinter den Schützengräben liegen, vorgetragen worden. Damit ist eine sehr erhebliche drei Kilometer breite Lücke in die äußerste Stellung der Franzosen gebracht worden.

Der amtliche französische Bericht von gestern nachmittag lautet:

Im Gebiet nördlich Arras bis in die Champagne war die Nacht ruhig. Der gestern gemeldete deutsche Angriff in den Argonnen war besonders heftig; die eingesetzten Kräfte können auf zwei Divisionen geschätzt werden. Der Angriff wurde „angehalten“. Ein anderer heftiger Angriff, den der Feind im Gebiet von Meheval unternahm, wurde vollständig „angehalten“.

Das belgische Communiqué besagt: Am 30. Juni beschloß die feindliche Artillerie mit Unterbrechung die Umgebung von Namur, Pampelonne und ebenso den südlichen Teil von Saint Jacques Capelle, die Umgebung von Anodezors, Renigne, das Fernhaus. Die belgische Artillerie erwiderte den feindlichen Batterien lobhaft und zerstörte Gruppen feindlicher Arbeiter. Der am Zusammenstoß der vier und vierzig gelegene Ort wurde teineswegs hart befestigt, wie man glauben machen möchte.

Die englischen Verluste. Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der vom britischen Kriegs-

